



Der Berg Avatare

Traumspiel

Winfried Paarmann

Goldwaage-Verlag / 2017

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Jutta Timmermans

ISBN 978-3-9817694-7-0

Personen:

Erster Teil:

Falk

Eine Anstaltsbetreuerin

Katja, Falks Verlobte

Dirk und dessen Cousin,

Mitglieder eine Motorradgang

Zwei Kneipenbesucher

Der „Andere“

In den vier folgenden Teilen:

Falk

Der Professor

Adane, eine schon ältere Frau

Turgun, ein alter Schamane

Die beiden Boten

Der schwarze Registrator

Anubis, sein hundsköpfiger Begleiter

Wanderbesucher und Verwirrte:

Ludwig XIV.

Buddha

Voltaire
Ödipus
Dante

*In den „Spiegelsälen
der Geschichte“:*

Königin Elisabeth die Erste
Der „Dramatiker“
Shakespeare, ein Theaterleiter

Ab dem vierten Teil:

Ilina, Falks Schwester
Manja, ein chilenisches Mädchen
Ein Künstler

***Viele Mehrfachbesetzungen sind
möglich, vor allem bei den männli-
chen Rollen.***

*Nach dem zweiten Teil ist eine kleine Pause
sinnvoll, nach dem dritten Teil eine große.*

Erster Teil

1. Szene

Die Bühne liegt zunächst im Halbdämmer.

Man hört ein Cello spielen – mit einer weich singenden, leicht wehmütigen Melodie.

Falk, Anfang dreißig, steht auf der linken Seite, wo sich ein weißer Tisch und zwei weiße Stühle wie außerdem ein weißes Regal mit Büchern und einem Radio befinden.

Es ist der Ort, von dem aus er die Geschichte einleiten und deren Verlauf auch gelegentlich kommentieren wird. Er befindet sich dann in einem Lichtkegel, die übrige Bühne ist dunkel.

Falk hat ein freundliches, offenes Gesicht, er ist schlank und trägt lange etwas zerknitterte Hosen und einen Rollkrangenpulli.

In das Spiel des Cellos mischt sich plötzlich eine Trompetenmelodie – fröhlich schmetternd wie eine Zirkusmusik.

Im Hintergrund läuft auf einem weißen Vorhang ein kurzer Film: Man sieht eine Gestalt, die virtuos mit zunächst vier, dann mit fünf Bällen jongliert, am Ende sind es acht.

Die Trompete wird leiser und verstummt schließlich ganz.

Falk: *ans Publikum gewandt* Stellen sich diesen Mann mit meinem Gesicht vor.

Genau diese akrobatische Nummer war über Jahre hinweg auch meine eigene. Acht Bälle zuletzt. An einem guten Tag schaffte ich sogar neun. Ich wollte der Beste von allen sein.

Die Bilder verblassen langsam.

Nur das Spiel des Cellos setzt sich leise fort.

Als Kind hatte ich mit meinen Eltern einen Zirkus besucht. Das Jonglieren war von diesem Tag an meine Leidenschaft. Manchmal, an den Wochenenden, übte ich sechs Stunden am Tag. Bei allen größeren Schulfeiern durfte ich einen Auftritt haben und selbst die älteren Schüler klopfen mir danach anerkennend auf die Schulter. Und die Mädchen! Für die hatte ich die Aura eines Magiers, die mich so anziehend wie zugleich unnahbar machte. Ich trainierte, bis mir die Arme schmerzten! Zugleich schwamm ich auf dieser Welle von Glück.

Der Beste und Größte wollte ich werden. Zwölf Bälle zur gleichen Zeit war schließlich mein Ziel.

Bis etwas geschah, das diese Träume für immer zerstörte. Mit einem Schlag: alle Karriereträume vernichtet. Sie werden erfahren, wie es passierte.

Er zeigt auf sein Mobiliar. Sie sehen mich hier im Raum einer psychiatrischen Klinik. Doch seien Sie beruhigt! *Lächelnd abwinkend* Es ist mein letzter Tag. Noch eine Visite vom Chefarzt, dann bin ich hier raus.

Es gab vor Jahren eine Liste von Anklagen gegen mich – Dinge, die ich, soweit ich mich

selbst erinnern kann, nie begangen hatte. Mein Anwalt plädierte dafür, mich in eine psychiatrische Anstalt einzuweisen und beauftragte einen Arzt, bei mir eine Schizophrenie zu konstatieren. Ich spielte dieses Possenspiel mit. Denn die Liste der Delikte war lang, schwere Körperverletzung und sogar ein Mord waren dabei. Hätte man mich schuldig gesprochen, es hätte mich durchaus ein paar Jahre hinter Gitter gebracht.

Wie es zu alledem kam, werden Sie ebenfalls gleich zu hören bekommen. Und ich sage Ihnen vorweg: Sie werden etwas erleben, dass Sie in höchstem Maß erstaunen wird.

Eine Frau mit der weißen Kleidung des Betreuungspersonals tritt ein von links und bringt ein Frühstückstablett. Sie beginnt Geschirr und Besteck auf dem Tisch zu verteilen.

Die Cellomusik scheint nun eindeutig aus dem Radio zu kommen. Falk stellt sie etwas leiser.

Er lächelt die Frau an. Mein letzter Tag heute.

Betreuerin: Was ich Ihnen sagen muss: Doktor Ostermann ist weiterhin in Urlaub.

Falk: Wann kommt er zurück?

Betreuerin: Das kann im Moment keiner verlässlich sagen. Vielleicht nächste Woche, vielleicht erst in einem Monat.

Falk: Dann sagen Sie seiner Vertretung Bescheid. Heute ist meine Entlassung.

Betreuerin: Auch Frau Pontilla ist noch unterwegs. Ein größerer Kongress übers Wochenende.

Falk: Ich bin sicher, die Papiere liegen fertig ausgefüllt im Büro. Gehen Sie sie holen, und dann lassen Sie mich hier heraus.

Betreuerin: *hat das Tablett leergeräumt* Lassen Sie es sich schmecken, Herr Schöler.

Sie will gehen.

Falk: Wenn Sie wiederkommen, zum Abräumen, dann will ich Sie mit meinen Entlassungspapieren sehen!

Die Frau lächelt ihn freundlich an, nickt flüchtig und verschwindet wieder nach links.

Falk setzt sich und inspiziert sein Essen.

Er gießt sich Kaffee ein.

Das eben ist das Problem. Der Zeitpunkt könnte zu früh sein. Die damaligen Delikte sind noch nicht alle verjährt. Man könnte mich erneut vor Gericht zitieren.

Er schmiert sich ein Brot.

Doktor Ostermann hat es mir sicher versprochen. Doch er weiß auch, dass er mich schützen muss. Er will mich einer neuen Befragung vor Gericht nicht aussetzen.

Und eigentlich ist es mir nicht wirklich eilig.

Niemand dort draußen wartet auf mich.

Hier bin ich versorgt, habe Essen und ein warmes Nest. Und kann im Klinikgarten spazieren gehen und betreiben, was meine größte Leidenschaft ist: die Philosophie.

Die Philosophie? Da zucken viele zusammen und sagen: Für mich ist das nichts. Sollen sich die anderen Leute den Kopf zerbrechen, ich brauche meinen Kopf für andere Dinge.

Naja. Es bisschen anstrengend ist es schon. Und man muss dabei denken. Denken, denken! Immerzu denken. Das ist Arbeit! Harte Arbeit! Viel zu anstrengend, würden die meisten sagen. Viele auch würden antworten: Ich habe meine eigene Meinung zu den Dingen, und damit wollen sie sagen: Ich habe meine Philosophie und etwas anderes brauche ich nicht.

Welche Illusion! Nichts haben sie, jedenfalls keine Philosophie. Sie denken die Philosophien von anderen, die auch keine Philosophien haben und wieder die von anderen denken. Was ist eine Philosophie wert, die man sich nur ausborgt und wiederkaut?

Es führt kein Weg daran vorbei: Eine eigene Philosophie ist allein die Frucht eines langen eigenen Denkens. Das lehrt uns nichts besser als die Geschichte der Menschheit: Wie viel Unsinn ist gedacht worden im Lauf der Jahrtausende! Haarsträubende Dinge! Die Menschen meinten, gedacht zu haben, doch sie reproduzierten nur die Gedanken von anderen. Gedankenwiederkäufer sozusagen, und was sie wiederkauten war von anderen, die gleichfalls niemals gedacht hatten.

Nicht wirklich. Nicht im Schweiß ihres Angesichts. Und glauben Sie, heute wäre es besser? Da sitzen Sie einem Märchen auf! Haarsträubende Dinge werden geglaubt, auch heute. Sollte ich einmal den Sack der haarsträubend gedachten und geglaubten Dinge über Ihnen

auskippen, Sie würden darunter wie von einem Riesenberg Müll begraben werden.

Die Betreuerin tritt wieder ein.

Betreuerin: *sucht mit den Blicken den Boden ab.*

Habe ich hier meinen linken Ohrring verloren?

Falk: Das ist gut möglich.

Betreuerin: Was heißt das – haben Sie ihn gesehen?

Falk: Das nicht. Doch wenn Sie vorhin einen hatten und nun nicht mehr, so müssen Sie ihn verloren haben, logischer Weise.

Betreuerin: *schmalzt etwas verärgert* Ob ich ihn hier verloren habe, war meine Frage.

Falk: Ich kann es nicht ausschließen.

Betreuerin: Doch gesehen haben Sie nichts?

Falk: Auch das kann ich nicht endgültig beantworten. Ich könnte ihn flüchtig gesehen und dann sogleich wieder vergessen haben. Sie müssen wissen: Linke Ohrringe bedeuten mir nichts.

Betreuerin: *wendet sich wieder zum Gehen.* Könnten Sie das nächste Mal meine Frage etwas knapper beantworten?

Falk: Jetzt fällt mir etwas ein: Ich sah Ihren linken Ohrring. Er saß etwas tief. Ich dachte: dass wird nicht mehr für lange gut gehen. Irgendwann fällt er ab.

Betreuerin: *schmalzt wieder leicht verärgert, wendet sich erneut zum Gehen.*

Falk: Hätte ich Sie besser vorwarnen sollen?

Betreuerin: Vergessen Sie nicht Ihren Frühstücksteller! *geht*

Falk: *folgt ihr ein Stück.*

Könnte es sein, dass Sie noch etwas anderes verloren haben?

Er zieht einen etwas verschmutzten Tennisball aus seiner Tasche.

Mit diesem Tennisball könnte ich dienen. Ich fischte ihn aus der Dachrinne.

Gut, er blinkt nicht silbern...

Hören Sie! Ich verspreche Ihnen: Für die letzten Stunden, die ich mich hier aufhalte, werde ich die Augen offen halten. Sobald ich ein silbernes Blinken bemerke –

Die Betreuerin ist fort.

Falk kehrt an seinen Tisch zurück, setzt sich wieder und beginnt sein zu Ende geschmiertes Brot zu essen und seinen Kaffee zu trinken.

Nein – es ist unhöflich, wenn ich sitzend mit Ihnen spreche.

Er steht auf, sein Brot und seine Tasse in der Hand, er isst und trinkt weiter, während er sich wieder an das Publikum wendet.

Wieder singt währenddessen aus dem Hintergrund elegisch das Cello.

Also – ich habe jene Reihe von Delikten erwähnt, für die man mich anklagen und schuldig sprechen wollte.

Hatte ich diese Delikte begangen?

Es liegt schon einige Jahre zurück – Jahre, die ich keinesfalls, wie Sie vielleicht annehmen, in diesem Klinikzimmer verbracht habe. Mein Aufenthalt hier dient nur einer abschließenden Begutachtung.

Vier Jahre lang war ich Komapatient.

Das mag für Sie klingen wie: Ich habe vier Jahre geschlafen, habe bewusstlos vor mich hin gedöst.

Das Gegenteil war der Fall. Ich war hellwach. Und hier beginnt meine eigentliche Geschichte, mit der ich Sie bekannt machen will. Sie hängt zusammen mit dem, was davor geschah und lässt doch in diesem Vergleich alles andere weit zurück, ja wie ein manchmal nur banales Vorspiel erscheinen.

Nun ja – das mit dem „Davor“ ist wieder etwas locker daher gesagt. Ernst war es schon, als der Arzt den totalen Trümmerbruch meiner Hand diagnostizierte. Er schonte mich nicht: Ich würde nie mehr als Artist arbeiten und mit Bällen jonglieren können. Ich war am Boden zerstört.

Von diesem Tag an ergriff mich eine Abwärts-spirale, gegen die ich mich anfangs mit aller Kraft stemmte – sogar über längere Zeit, gegen die ich letztlich jedoch machtlos war. Dass ich mich zuletzt in ein Koma rettete, war die denkbar beste Lösung für mich. Jemand hatte begonnen, sich in mein Leben hineinzudrängen, der es mit Lust zerstören wollte. Er setzte alles daran, meinen Ruf zu ruinieren und nach und nach meine gesamte Existenz.

Darüber berichte ich gleich in Details.

Es war nicht das Ende. Als ich ins Koma fiel, begann eine Reise, die zuvor in meinen kühnsten Fantasien keinen Platz gehabt hätte und die mich in tausend Wunder und Schrecken stürzte. Ich könnte Tage, ich könnte Wochen darüber

berichten. Bleiben Sie ruhig: Nur einen kleinen Extrakt davon werde ich preisgeben.

Er stellt die leergetrunkene Tasse zurück, dann tritt er unsicher von einem Bein auf das andere – unsicher, wie er beginnen soll.

Da fällt mir etwas ein!

Er zieht den Tennisball wieder aus seiner Tasche.

Ich werde zuvor das, was Ihr Glaube an Materie und Realität ist, einer kleinen Probe unterziehen.

Sie sehen diesen Tennisball. *Er zeigt ihn hoch.* Ich habe, in einer Stunde der Langeweile, alle fünf Kontinente darauf gezeichnet, nicht millimetergenau, doch halbwegs klar zu erkennen; dazwischen die Ozeane, an den Enden Nordpol und Südpol.

Wie groß wäre die Erde, wenn ihre gesamte Masse sich in der Art eines Schwarzen Loches verdichten würde?

Er hebt den Ball erneut. So groß wäre sie!

Der Himalaja, sämtliche Ozeane, die Andenkette, die Tropenwälder, sämtliche Kontinente, ihre Metropolen, die Untergrundbahnen von Tokio und New York – alles hätte ich hier in der Hand.

Er gibt ein schwer zu tragendes Gewicht vor. Ganz schön schwer!

Das Gewicht müsste ich mich bis an den Mittelpunkt der Erde ziehen! Aber die gibt es ja dann nicht mehr.

Doch machen wir es jetzt anders herum - bauen wir alles wieder auf, wie es war –: den Himalaja, sämtliche Gebirgsketten, sämtliche Seen und Flüsse, die Ozeane mit ihren Walen und den Milliarden ihrer Lebewesen, ihren Korallen und Tiefseefischen, sämtliche Landmassen mit ihren Städten und Dörfern, mit ihren Straßen, Cafés und Theatern, mit ihren Warenhäusern und ihren Rolltreppen, mit ihren Äckern und Kuhweiden und natürlich auch all ihren Kühen, Schweinen und Hühnern...

Sie wissen noch: Das alles hielt ich gerade in der Größe eines Tennisballes hier in der Hand... Jetzt umkreist es wieder, ein funkeln-der blauer Planet, die Sonne.

Können Sie mir, nach unserem kleinen Experiment, erklären, was Materie ist?

Sie können es nicht! Es ist ein aufgeblasenes Nichts. Seifenschaum? Seifenschaum ist ein tonnenschweres, kompaktes Material in diesem Vergleich – was zugleich wieder unsinnig ist, denn aller Seifenschaum besteht aus demselben aufgeblasenen Nichts. Ein Planet in der Größe der Erde aus geblasenem Seifenschaum – das immerhin könnten wir denken. Und hätten doch das nichtige Nichts, aus dem Materie sich zusammensetzt, noch lange nicht erreicht.

Sind Sie noch davon überzeugt, dass es Materie gibt? Ich bin zu der Meinung gelangt, dass es lediglich etwas gibt, das für uns Bilder hervor-zaubert – Bilder im Kleinen, Bilder im Gigantischen, wie es der Strahl eines Projektors auf ei-

ner Leinwand tut. Bewegen Sie durch diesen Strahl, der eine Flut von Farben und Formen transportiert, an beliebiger Stelle Ihre Hand – Sie werden keinen Widerstand spüren. Und doch: Das Bild, das Sie sehen, erscheint Ihnen völlig real.

Die Rotationen im Kräftefeld der Atome legen fest, was für uns Materie ist und damit scheinbar real – und das nur deshalb, weil unsere körperliche Physik exakt damit korrespondiert und in den gleichen Frequenzen schwingt. Die kleinste Verschiebung in diesem Kräftefeld lässt Materie für uns verschwinden und unsichtbar werden – lässt sie „schwarze Materie“ sein oder irgendetwas anderes, das wahrscheinlich wieder genau der wahrnimmt, der eben auf diese Kräftefelder und Frequenzen reagiert, weil es seine eigenen sind. Und auch diese Materie wäre doch wieder nur ein aufgeblasenes Nichts.

Sie könnte direkt in unserem Umkreis existieren oder sogar unsere ganze eigene materielle Realität durchdringen, und wir würden nichts davon spüren.

Jede Materie ist ein Nichts, kompakt wie ein flüchtiger Gedanke es ist. Und da ich eben die Gedanken erwähne – ist es möglicherweise eine Art von Gedankenstoff? Kompakt in der Art wie ein logisches Gedankengebäude es ist? Und wären dann – ein neuer Gedanke - eben unsere Gedanken möglicherweise das einzige,

das zwischen unterschiedlichen Materie-Gedankenwelten umherreisen kann?

Ich mute Ihnen viel zu zum Beginn dieses Abends.

Noch eine Weile Geduld. Dann werden Sie wissen, warum ich diesen kleinen philosophischen und Physik-wissenschaftlichen Exkurs für sinnvoll hielt.

Sie werden mit mir gemeinsam eine Reise antreten, die Sie, so glaube ich jedenfalls, für lange Zeit nicht vergessen werden.

Doch jetzt erkenne ich dies ungeduldige Flackern in Ihren Augen, das darauf wartet, dass endlich etwas geschieht. Etwas Handgreifliches, das Ihren Hunger nach Bildern stillt und Sie in eine angespannte Erwartung zieht.

Das zweimalige Erscheinen einer eher blassen Betreuungsperson dieser Anstalt kann diesen Bedarf nicht befriedigen, selbst wenn sie ein drittes Mal an meinen Tisch käme.

So werde ich mich als Erzähler und Berichterstatter zunehmend zurücknehmen. Und ich werde Sie an meiner Vorgeschichte, auch wenn manches daran alltäglich und banal scheinen mag, mit der gleichen Sorgfalt teilnehmen lassen, wie es mit allen Geschichten, die dieser ersten folgen, geschehen soll.

Er hält die Augen für einen Moment gesenkt, seine Stimme wird leise, geheimnisvoll.

Dann: Wenn die „große Reise“ beginnt, von der ich andeutend sprach.

Eine Stille.

Dann steht er wieder ganz aufgerichtet, spricht mit klarer gut vernehmbarer Stimme.

Beginnen wir mit dem Tag, der meiner Karriere als Jongleur für immer ein Ende setzte.

Es war kein Unfall. Das habe ich bisher nicht erwähnt.

Es war ein Akt der Gewalt.

Und die Wut und der Hass, aus dem er hervorging, sprang auf mich über und verdüsterte von da an mein Leben.

Die Folge war mehr als eine verkrüppelte Hand. Die Speerspitze, die sich in mich hineingebohrt hatte, ließ eine Finsternis nachströmen, die mir bis dahin unbekannt war.

Meine Vorsätze, ein anständiger Mensch zu sein und es auch zu bleiben, waren stark. Ob und für wie lange Zeit es mir gelang?

Schauen Sie selbst!

Falk verschwindet zur Seite links.

Dunkelheit.

Cellomusik.

2. Szene

Von links schiebt sich eine Bank herein.

Falk sitzt darauf und neben ihm ein junges Mädchen. Es ist Katja. Beide sitzen mit dem Rücken zum Publikum. Er hat seinen Arm um ihre Schulter gelegt.

Statt der Cellomusik hört man nun die Musik einer nahen Kneipe, eine flotte Schlagermusik.

Beide sitzen eine Weile schweigend.

Falk: Wann wirst du es ihm sagen?

Katja: Nicht dieses Thema wieder.

Falk: Einmal musst du es ihm sagen.

Katja: Reden wir von etwas anderen.

Falk: Gut. Etwas anderes.

Bist du eine gute Schwimmerin?

Katja: Eine gute Schwimmerin?

Falk: Ich will Dich überreden, mit mir in einem Segelboot zu reisen, quer durch die Ostsee.

Katja: Und warum muss ich dann schwimmen?

Falk: Falls Du über Bord gehst. Nur für den Fall.

Oder: Wir kentern mit unserm Boot.

Katja: Du meinst, wir könnten kentern?

Falk: Jedes Boot kann kentern. Windstärke zehn, Windstärke zwölf. Oder es kentert nicht und eine Welle spült uns über Bord.

Katja wiegt unbestimmt den Kopf.

Dann sag es frei heraus: Du kannst nicht schwimmen.

Katja: Doch, doch. So einmal quer durchs Schwimmbecken und zurück.

Doch durch die ganze Ostsee...

Falk: Hör zu: Natürlich Sorge ich für Rettungsringe und Schwimmwesten. Damit kannst du nicht untergehen, selbst wenn du es angestrengt versuchen würdest.

Katja: Also muss ich gar nicht schwimmen können.

Falk: Doch dich eine Zeit lang über Wasser halten – nur für den Fall – -

Also – wir reisen?

Katja: *wiegt den Kopf, nickt.*

Falk: Doch bis dahin musst du es ihm sagen.

Das Geräusch von näherkommenden Motorrädern, ein anschwellendes aggressives Dröhnen.

Falk blickt nach links, besorgt. Er könnte es schon sein. Und bei ihm sein Cousin.

Das Motorengeräusch wird wieder leiser, die Motorräder halten offenbar an, doch die Motoren tuckern weiter vor sich hin.

Von links erscheinen zwei Männer in dunkler Lederkluft. Bei dem einen baumelt auf dem Rücken ein Baseballschläger.

Sie sind es: Dirk und sein Cousin.

Über Dirks Gesicht legt sich ein Schatten, er stellt sich breitbeinig auf und blinzelt böse.

Dirk: Die Finger weg von meiner Braut.

Falk: Das entscheidet Katja, nicht du.

Dirk: zu Katja Sag diesem Wurstgesicht, er soll die Finger von dir lassen.

Er nimmt seinen Baseballschläger vom Rücken. Katja rückt ein kleines Stück von Falk fort, sichtbar verängstigt.

Falk: zu Katja Sag es ihm jetzt: Du bist nicht mehr seine Braut.

Dirk: mit zunehmend aggressiver Stimme Da liegt ein Irrtum vor. Du hast in dieser Sache nichts zu melden, Wurstgesicht.

Katja ist m e i n e Braut.

Falk: Das war sie.

Dirk: Eine letzte Warnung, Wurstgesicht.

Er lässt seinen Baseballschläger in den Händen spielen.

Falk: Selbst Wurstgesicht.

Er drückt Katja wieder fester an sich.

Sie lässt es geschehen.

Fragen wir Katja selbst.

Zu Katja Willst du zurück zu diesem schwarzen Gangsterwurstgesicht?

Katja blickt verstört auf Dirk, dann auf Falk.

Sie hat sichtbar Furcht.

Dirk: *tauscht nun Blicke mit seinem Cousin.*

Sie glauben's nicht.

Falk: *zu Katja, flüsternd Der Typ ist primitiv.*

Sag ihm, dass du ihn zum Kotzen satt hast.

Das Flüstern war nicht leise genug.

Die beiden andern tauschen wieder Blicke.

Plötzlich folgt ein Zeichen.

Beide werfen sich auf Falk und zerren ihn von der Bank.

Katja hängt sich an ihn – der schwache Versuch eines Widerstands, doch völlig zwecklos.

Die beiden zerren Falk von der Bühne, zu den immer noch surrenden Motorrädern.

Katja folgt.

Man hört einen Schlag, Falk schreit auf, es folgt ein zweiter, ein dritter Schlag, Falk schreit unter Schmerzen.

Plötzlich wird es still.

Die Bühne wird dunkel.

Erneut setzt leise das Cellospiel ein.

3. Szene

Falk erscheint wieder vorne links.

Falk: *seine linke Hand betrachtend, er streckt mühsam die Finger.*

Ein Jahr lang Gipsverbände.

Die Chirurgen formten aus dem Knochenbrei allmählich neue Finger.

Zwei dieser Finger schließlich ließen sich bewegen. Dann auch ein dritter.

Nie hätte ich mir vorgestellt, dass das Halten einer Tasse Kaffee eine akrobatische Handlung sein kann. Sie ist es auch – so gut eingeübt, dass wir sie normaler Weise spielend ausführen. Wie vieles andere. Unsere Finger sind in ihrem eingelernten Zusammenspiel ein Wunderwerk, das wir ständig neu bestaunen könnten, wenn es uns nur auffiele.

Doch die Akrobatik reichte über das Halten einer Tasse für mich nicht mehr hinaus.

Einen Ball jonglieren? Oder gar zwei und drei? Nein, dieser Traum, ein Jongleur zu sein, einer der besten, war für immer ausgeträumt.

Und die zwei Täter?

Jeder ein halbes Jahr auf Bewährung.

Die lachten nur.

Ich aber wusste: Dies konnte das Ende nicht sein.

Sie hatten mein Leben zerstört.

Die Zerstörung reichte bis auf den Grund meiner Seele.

Darauf musste noch eine Antwort folgen.
Diese Antwort war unverzichtbar. Etwas im
Universum würde wie ein schriller Missklang
fortexistieren, wenn diese Antwort ausblieb.
Doch: Wann immer ich auf die beiden traf, sah
ich sie umgeben von ihrer Gang. Vier, fünf
schwarze Ledermonturen um sie herum, alle
mit diesen Gangstergesichtern.
Und Katja?
Da blieb dieses kleine Fenster von Licht.
Katja – sie hielt weiterhin zu mir.
So sehr ihr alter Lover ihr auch zusetzte, sie
ließ sich nicht einschüchtern.
Sie hatte sich für mich entschieden.
Katja blieb mein kleines Fenster zum Licht.
Wir verlobten uns.
Und sie erfüllte sich ihren Traum, eine kleine
Damenmodeboutique zu eröffnen, und tatsäch-
lich hatte sie da was drauf: mit immer neuen
Einfällen entwarf sie Blusen, Röcke, Damenho-
sen und Abendkleider.
Sie stellte mich als ihren Verkäufer ein.
Die Liebe macht Unglaubliches möglich.
Und ich sage Ihnen: Der Laden lief gut. Er
konnte uns beide ernähren.
Also verkaufte ich über drei Jahre hin Damen-
unterwäsche, Blusen, Röcke, Damenhosen und
Abendkleider.
Während doch etwas tief auf dem Boden mei-
ner Seele zu brodeln begann.
Hätte ich eine Liste erstellen sollen von Din-
gen, die mir absolut gleichgültig waren, so hät-

te auf dieser Liste zuoberst gestanden: Blusen, Röcke, Damenhosen und Abendkleider.

Ich war ein Künstler. Ich war Jongleur.

Ich begann, zur Krämerseele zu verkümmern.

Täglich stand ich in einem Käfig von parfümierten Stoffbergen und Flitterkram, Rüschen, Schleifchen, Samtborten und Samtkragen, und alles was mich umgab, widerte mich zunehmend an.

Er holt sich von links seinen weißen Stuhl, trägt ihn in die Mitte der Bühne und nimmt dort Platz.

Doch es gab ein zweites Fenster zum Licht.

Mein Großvater war Bänker und hatte ein beträchtliches Vermögen angehäuft. Das vermachte er als Alleinerben meinem Vater. Es gab noch einen zweiten etwas jüngeren Sohn, doch mit dem war er heillos zerstritten.

Für meinen Vater hatte Geld nie eine besondere Rolle gespielt. Er war deutscher Botschafter, wir, seine Familie, verbrachten viele Jahre im Ausland mit ihm, und immer waren wir gut versorgt. Jetzt, im Pensionsalter, war er plötzlich ein reicher Mann. Nach einem Jahr teilte er mir mit, dass er wiederum mich testamentarisch als Alleinerben eingesetzt hatte.

Also: Ich musste nur durchhalten, bis mein schon betagter Vater, der inzwischen populärer Ehrenpräsident zweier Vereine war, starb. Mit seinem Ableben konnte ich noch einmal eine ganz neue Startbahn betreten, die Taschen gefüllt mit Geld. So jedenfalls glaubte ich damals.

Und auch wenn ich selbst kein Jongleur mehr sein konnte, meine Fantasien gehörten noch immer dem Zirkus.

Katja sollte ihre Boutique, in die sie verliebt war, weiterführen. Ich sah mich in der gefeierten Rolle eines Zirkusdirektors.

Allerdings: Etwas Unerwartetes geschah.

Auf der Bühne wird es wieder für einige Augenblicke dunkel.

Falk verschwindet mit seinem Stuhl nach links.

Als es erneut hell wird, hat sich links ein Kleiderständer mit langer Kleiderstange ins Bild geschoben, er ist voll mit Kleidern behängt.

Man befindet sich in der Boutique von Katja.

Falk sitzt auf einem Stuhl davor, er trägt jetzt ein stilvolles Jackett, er liest in einer Tageszeitung, die er aufgefaltet hat.

Katja kommt von links, ihre Augen bleiben an dem Rückseitenblatt der Zeitung hängen.

Katja: Da – ein Bild deines Vaters.

Falk: dreht sich die Rückseite der Zeitung zu.

Er liest, sein Gesicht verfinstert sich.

Das kann nicht wahr sein!

Niemals wäre mein Vater in der Lage dazu –

Sein ganzes Leben war er ein Gentleman –

Katja: die nun ebenfalls liest Er ist zweifacher Ehrenpräsident, er war deutscher Botschafter.

Für die Haie der Presse populär genug für einen auflageträchtigen Skandalartikel.

Falk: aufgebracht Alles wird sich als eine Verleumdung herausstellen. Eine böse Lüge.

Katja: Warum tut diese fremde Frau ihm das an?

Falk: Eine fremde Frau?

Sie war jahrelang die Geliebte meines Onkels,
und ganz sicher ist sie es noch.

Ich habe das über Wochen verfolgt: Sie hat
sich in das Leben meines Vaters geschlichen –
jetzt weiß ich, um genau dies zu tun.

Katja: Eine erfundene Tat sexueller Gewalt – und sie
weiß, dass sie damit sein Leben zerstört?

Falk: Es ist finster. Es ist perfide.

Es könnte perfider nicht sein.

*Falk greift sein Handy und gibt eine Nummer
ein. Er lauscht.*

Besetzt. Er legt das Handy wieder fort.

Er telefoniert – wahrscheinlich bereits mit sei-
nen Anwälten.

Ich muss fort. Ich muss zu ihm.

Er steckt das Handy ein, steht auf.

Katja: Sei vorsichtig, Falk.

Du kannst nicht wissen, was wirklich geschah.

Falk: *verfinstert sich* Was willst du damit sagen?

Es könnte wahr sein – und keine Lüge?

Katja: *reagiert verwirrt, sie macht eine abwiegelnde
Handbewegung; doch eben diesen anderen Ge-
danken hat sie gedacht.*

*Zwischen beiden entsteht für einen Moment ein
intensiver bohrender Blickwechsel.*

*Falk muss fühlen: Katja sieht es nicht mit der-
selben Entschiedenheit wie er selbst.*

Er entfernt sich plötzlich abrupt nach links.

Es wird dunkel.

Leise im Hintergrund wieder die Cellomusik.

4. Szene

Falk erscheint erneut in seinem Klinikzimmer, er spricht wieder aus seinem Lichtkegel.

Es trieb meinen Vater in den Tod.

Die Frau blieb hartnäckig bei ihrer Version der Geschichte: der abendliche Besuch bei meinem Vater habe mit einer Gewalttat geendet.

Man glaubte ihr.

Der Ruf meines Vaters war in den Dreck gezogen. Er verlor alle Ehrenämter.

Er konnte mit dieser Schmach nicht leben. Er betrank sich in der Wanne und ertrank.

Als ich von seiner Selbsttötung erfuhr, erst zwei Tage danach, und dann seine Wohnung aufsuchte, fand ich die Schreibtischfächer durchwühlt. Mein Vater hatte mir den Platz seines Testaments in einer der Schubladen gezeigt. Das Testament war fort.

Wochen später tauchte ein neues auf. Es war im Besitz meines Onkels, und der Alleinerbe war nun er, der jüngere Bruder.

Der innere Vulkan, der bereits in mir brodelte, stieß jetzt Flammen und glühende Asche aus. Der innere Himmel verfinsterte sich unter einer bleiernen Decke von tief dunklem Schwarz.

Wieder wusste ich: Etwas war aus der Ordnung der Dinge gefallen und stand im Raum wie ein unerlöster gellenden Schrei. Er musste seine Antwort finden – wenn nicht jetzt, dann doch irgendwann bald.

Er greift erneut seinen Stuhl, trägt ihn in die Mitte der Bühne und spricht weiter von dort.

Meine Beziehung zu Katja wurde kalt. Sie spürte, dass ich ihren Käfig voller Kleiderkram hasste. Mit letzter Sicherheit begriff ich: Dies war kein Ort für mich.

Die Liebesworte und die Schmuseaugenblicke blieben aus. Ich war gereizt und mein Gereiztsein ging auf sie über und unser beiderseitiges Gereiztsein entlud sich in immer häufigeren Aggressionen.

Ich setzte keinen Fuß mehr in die Boutique.

Stattdessen trank ich mich durch den Tag, meistens auf einer Parkbank in Gesellschaft zweier Penner. Kam ich abends heim, traf ich Katja immer häufiger nicht an.

Da beschlich mich plötzlich ein finsterer Verdacht. War sie zu ihrem Lover Dirk zurückgekehrt? Was ich vermutete, war schnell Gewissheit. Und obwohl die Liebe tot war, brach für mich ein weiteres Mal der Boden unter den Füßen fort.

Ich streifte durch den nächtlich dunklen Park. Da trat aus einem schwarzen Buschwerk eine nächtliche Gestalt. Sie streckte mir ein Tütchen hin - das weiße Pulver drin, so sagte sie, sei beste saubere Ware, nicht billig, doch die Wirkung exzellent; ganz groß, ganz wunderbar.

Ich hatte nichts mehr zu verlieren - so jedenfalls sah ich mein Leben während dieser Zeit. So zahlte ich und schluckte dieses Zeug.

Spät, schon nach Mitternacht, trat ich in meine Wohnung, in mein Zimmer.

Auf der Bühne ist es dämmerig hell geworden, man sieht einen alten großen Kleiderschrank.

Die Nachbarn feierten, ich hörte sie. Kein Zweifel, dass sie guter Laune waren.

Man hört, wenn auch etwas gedämpft, eine fetzige Discomusik.

Falk ist aufgestanden, er bewegt sich während der folgenden Aktionen in einem Lichtkegel. Er tritt an den Schrank und öffnet ihn, er legt sein Jackett ab und hängt es auf einen Bügel.

Die Schranktür hat einen großen Innenspiegel. Falk entdeckt in Richtung des Stuhls ein Taschentuch auf dem Boden, das er aus seinem Jackett verloren hat.

Er geht es holen. Der Lichtkegel verfolgt ihn dabei, um den Schrank wird es dunkler. Falk kehrt zurück, sein Blick fällt in den Spiegel.

Plötzlich erstarrt er.

Er erblickt eine Gestalt von genau gleicher Statur und in gleicher Kleidung, doch ihr Gesicht ist ein anderes: Es ist schwarz und hat feurig rote buschige Augenbrauen über grün geränderten Augen.

Ein breites spöttisches böses Grinsen.

Falk hebt einen Arm.

Die Gestalt im Spiegel tut es ebenfalls.

Er neigt den Kopf.

Die Gestalt im Spiegel tut es ebenfalls.

Er hebt abwechselnd rechts und links seine Schultern.

*Er streckt ein Bein.
 Was er auch tut: Die Gestalt tut es auch.
 Sie ist sein perfektes Spiegelbild.
 Und doch: Ihr Gesicht ist das eines grinsenden
 Dämons.
 Falk dreht sich fort.
 Ein Schütteln hat ihn erfasst.
 Er wendet sich wieder dem Spiegel zu.
 Die Gestalt steht ihm wie zuvor gegenüber, un-
 verändert mit bösem spöttischem Grinsen.
 Das Spiel beginnt erneut: Was er auch tut, sie
 tut es wie er – sie bleibt sein Spiegelbild.
 Die Discomusik aus der Nachbarwohnung stei-
 gert sich zu einem dröhnenden Lärm.
 Plötzlich erlischt alles Licht. Plötzlich schweigt
 auch die Musik. Dunkelheit, Totenstille.
 Falk läuft zum Schrank, er wirft die Spiegeltür
 zu, er tritt mit den Füßen nach.
 Dann fällt er zu Boden.*

5. Szene

*Es ist wieder hell geworden.
 Falk erhebt sich vom Boden und kehrt zu sei-
 nem Stuhl in der Mitte der Bühne zurück.*

Falk: Ich lag bis zum späten Nachmittag.

Kein Traum.

Ich spürte es bis ins innerste Mark.

Er nimmt wieder Platz.

Dies war meine erste Begegnung mit ihm.

Er sollte von nun an mein Leben verändern.

Sie werden kaum glauben, was nun geschah.

Ich berichte es Schritt für Schritt.

Ein früherer Freund sprach mich an. Er hätte mich neulich an einem Marktstand gesehen. Ich hätte dort frisches Obst entwendet und mich davongemacht, ohne Bezahlung. Ein anderer Freund erzählte mir von eben demselben Marktplatz: Ich hätte in fremde Taschen gegriffen und heimlich Gegenstände an mich genommen, in einem Fall eine Uhr, in einem andern ein Handy. Danach hätte ich auch gleich eine ganze Tasche gestohlen.

Ich erfuhr von Pöbeleien, die ich auf nächtlicher Straße begangen hätte. Einmal stieß ich in einem Warenhaus eine Frau von der Rolltreppe und ließ die laut Jammernde einfach liegen. Man sagte mir, dass ich schlechte Gerüchte verbreite – über einmal gute Bekannte und nahe Freunde, schamlos und dreist, denn alles waren Verdrehungen, waren Lügen.

Betrunken aus einer Kneipe schwankend begann ich zu randalieren, trat gegen Laternen und Zäune und zerstach sogar Autoreifen.

Es ist zunehmend dunkel geworden. Falk sitzt wieder in seinem Lichtkegel.

Ein Unhold trieb sich in den Straßen herum, mit spöttischem Grinsen, und er tat es mit meinem Gesicht. Ich kannte sein wahres, sein heimliches Monstergesicht jener Nacht, er hielt es gut und sicher versteckt hinter einer Maske, genial und nicht unterscheidbar geformt nach meinem Gesicht.

Ich fühlte Ohnmacht, ich fühlte Wut.
 Ich beteuerte meine Unschuld.
 Niemand war mehr bereit, mir zu glauben.
 Die Untaten häuften sich. Körperverletzung,
 Diebstahl und Raub. Er soff und er pöbelte.
 Doch nie war er wirklich zu fassen...
 Da erhielt ich eines Tags einen Tipp. Die Knei-
 pe hieß: El Bandito. Ich machte mich nachts
 auf den Weg.
 Und wirklich – dort sah ich ihn sitzen. Er saß
 am Tresen, lachend und wieder diesen bösen
 Spott in den Blicken, zwei Männer neben ihm,
 ebenfalls lästernd und lachend, beide mit den
 Gesichtern von Gangstern.
Eine Kneipenmusik erklingt.
Falk verschwindet nach links.
Gläserklirren. Laute Kneipenmusik.
Als es hell wird, ist etwas entfernt zur Mitte hin
ein Geldspielautomat und ein Kneipentisch mit
drei Stühlen zu sehen, rechts und links sitzen
zwei dickbäuchige Männer, schräge Gestalten,
in der Mitte sitzt Falk (vom selben Schauspieler
gespielt).
Ein Mann in genau gleicher Kleidung hat links
auf einem Stuhl Platz genommen, mit dem Rücken
zum Publikum.
Die drei Männer spielen Karten, jeder hat ein
Schnapsglas neben sich, sie spielen mit Johlen
und rauem Lachen.
Jeder legt einen neuen Geldschein auf den
Tisch. Sie trinken, sie werfen Karten ab.
Sie geraten in Streit. Sie schlagen sich.

*Dann rücken sie plötzlich wieder zusammen
und beraten sich flüsternd.*

Jeder legt plötzlich eine Pistole auf den Tisch.

Ein einvernehmliches Nicken.

Sie stecken die Pistolen wieder fort.

*Sie leeren den letzten Schnaps, sie erheben sich
und verschwinden nach hinten.*

Weiter Kneipenmusik.

Die Kneipenecke versinkt in Dunkel.

*So auch der links sitzende Mann. Als es wieder
heller wird, ist er verschwunden.*

Falk erscheint in seinem Klinikzimmer.

Ja – er saß dort, mir gegenüber, mit breitem,
mit bösem Grinsen. Mit meinem Gesicht.

Tags darauf erfuhr ich von einem Überfall.
Drei bewaffnete Männer hatten nachts eine
Tankstelle ausgeraubt.

Eine Kamera hatte die Bilder festgehalten. Ei-
ner der Männer glich mir - doch zu verwa-
schen, zu unklar die Bilder, um es mit letzter
Gewissheit zu sagen.

Immerhin: Ich erlebte mein erstes Verhör.

Ich schrie meine Unschuld heraus. Ich schrie in
Wut, ich schrie in völliger Ratlosigkeit.

*Er stellt wieder seinen Stuhl in die Mitte der
Bühne, nimmt Platz.*

Dann wurde es schlimm und schlimmer.

Ein Mord.

Und als ich davon erfuhr, lachte ein dunkler
Teil meiner Seele. Denn es war, was ich lange
gedacht hatte, in böser, in dunkel kochender

Bitternis, und was zu tun ich doch nie gewagt hatte.

Ich wusste, es würde geschehen müssen. Und doch: mir selbst versagte kläglich der Mut.

Er, dieser andere, musste es tun.

Ein Kopfschuss im Schutz der Nacht.

Dirk, der Lover meiner Verlobten, zu dem sie zurückgekehrt war, traf es auf dem nächtlichen Pflaster vor seiner Haustür. Und auch den anderen, seinen Cousin, streckte ein Schuss nieder. Mit schwerem Hirnschaden saß er nun blind und verblödet im Rollstuhl.

Es lachte in mir, in dieser finstersten Ecke der Seele, und zugleich gerann mir das Blut in den Adern vor Schrecken.

Rohe Gewalt.

Es gab kein Halten. Was ich nur dunkel dachte, geschah.

Seine Gestalt verschwindet in Dunkel.

Dann taucht sie in einem Lichtkegel wieder auf, etwas links von der Bühnenmitte.

Katja steht ihm in einem anderen Lichtkegel gegenüber.

Katja: Hast du es getan?

Hast du ihn erschossen?

Sie wartet.

Man sagt, es war der Racheakt einer fremden Gang.

Sie wartet.

Hast du es getan?

Falk: *lacht.*

*Sein Lachen schwillt an zu einem lauten Gelächter, mit vielfachem Echo.
Die Szene erlischt.*

*Es wird nur mäßig wieder hell.
Falk ist in der Bühnenmitte geblieben.*

Ein Mord ohne Spuren.

Wochen danach:

Eine explodierende Gasleitung zerstörte ein Luxusappartement.

Das Geräusch einer heftigen Detonation.

Zwei Menschen lagen unter den Trümmern begraben. Ein Mann, eine noch jüngere Frau.

Noch ehe ich ihre Namen erfuhr, wusste ich, wer sie waren.

Die Verleumderin. Der skrupellose Fälscher eines Testaments.

Auch diese hatte mein Pfeil der Rache getroffen, der zweite lange gedachte.

Es lachte in mir. Es musste geschehen.

Es war kalter Mord.

Eines Nachts betrat ich den nächtlichen Keller. Es wohnte jemand dort unten, wie ich entdeckt hatte. Ich sah seinen Schlafplatz, eine alte Matratze. Ich sah seinen Rucksack. Sein Diebesgut.

Er hatte sich häuslich dort eingerichtet, geheim.

Wo war er?

Nichts.

Dann, eines Abends, traf ich ihn doch.

Rechts, in einem matten Lichtkegel, wird eine Matratze sichtbar.

Eine Gestalt sitzt darauf, ein Mann. Er hat das schwarze Gesicht, die grüngeränderten Augen, die roten buschigen Augenbrauen.

Falk: Hier bist du also...

Wer hat dir erlaubt, sich in mein Leben zu drängen und es zu zerstören?

Wer bist du? Was ist dein Name?

Der „Andere“: *lässig, dunkel lächelnd* Du kennst ihn.

Falk: Verschwinde!

Verschwinde für immer aus meinem Leben!

Der „Andere“ lacht.

*Dieses Lachen schwillt an zu einem infernalis-
schen hallenden Gelächter.*

*Falk entdeckt am Boden neben der Matratze ei-
ne Eisenstange.*

*Er greift sie und will auf den anderen einschla-
gen, doch dieser springt auf, ein kurzes Hand-
gemenge setzt ein, dann hat er Falk die Eisen-
stange entwunden.*

Falk trifft ein Schlag. Er taumelt zu Boden.

Wieder Gelächter – infernalisches hallend.

Auch diese Szene erlischt.

*Falk hat sich wieder erhoben, man sieht ihn
links, wieder in einem Lichtkegel.*

Falk: Ich schleppte mich bis an die Kellertreppe.

Dann stürzte ich.

Stürzte in mein Koma hinein.

*Cellomusik, zunächst rau, dann tröstend und
sanft.*

Wachsende Dunkelheit.

Zweiter Teil

1.Szene

Falk sitzt wieder auf dem Stuhl seines weißen Zimmermobiars.

Er erhebt sich, spricht wieder zum Publikum.

Falk: Ich setze meine Geschichte fort.

Seien Sie sicher: Sie werden allen Gestalten der Vorgeschichte, die Sie soeben kennenlernten, wieder begegnen - auch dieser, die sich finster und fremd in mein Leben eingemischt hatte.

Nun allerdings beginnt, womit ich Sie in das größere Erstaunen versetzen werde:

Meine Zeit im Berg Avatare.

Erneut kommt er mit seinem Stuhl in die Mitte der Bühne und nimmt dort Platz.

Sie haben die Wahl:

Sie können mich für einen wirren Fantasten halten oder auch einen dreisten Lügner.

Es gäbe noch eine dritte Möglichkeit, und die wäre, mir einfach zuzuhören und erst am Ende ein Urteil zu fällen.

Wenn es mir gelingt, Sie überzeugend an all jenen Ungeheuerlichkeiten, Schrecken und Wundern, die mir im Berg Avatare widerfuhren, teilhaben zu lassen, dann werden Sie, das verspreche ich Ihnen, die Welt nie mehr mit den Augen sehen, mit denen Sie sie bisher betrachtet haben.

Ich sagte bereits, dass mein Vater deutscher Botschafter war. Vier Jahre verbrachten wir, meine Mutter, meine Schwester und ich, mit ihm in Chile und unternahmen häufiger Ausflüge in die chilenischen Hochanden. Nirgends sonst sind die Gebirge der Anden so riesig, so voller Gefahren und Geheimnisse. Geheimnisse? Das erkläre ich gleich.

Im letzten dieser vier Jahre unternahm ich die Wanderungen hinauf zu den Anden immer häufiger mit meiner Schwester allein. Wir hatten ein chilenisches Mädchen kennen gelernt, sie war im Alter meiner Schwester, zwölf, ich war vierzehn in dieser Zeit. Das chilenische Mädchen hieß Manja und sie lebte mit ihren Eltern in halber Höhe der Anden. Sie hat uns ihre Wohnhütte nie gezeigt, sie sagte, sie sei zu schäbig für uns, wir hatten sie für einen Tag in unsere luxuriöse Botschafterwohnung in Santiago de Chile eingeladen, da schämte sie sich jetzt für die kleine Hütte. Wir trafen uns immer nur an einer bestimmten Weggabelung. So lernten wir ihre Eltern nie kennen, doch sie erzählte uns viel von ihnen.

Vor allem von ihrem Vater. Er wusste offenbar viel, sehr viel. Die Quelle seines Wissens wieder war ein alter Schamane, bei dem er viele Jahre als junger Mann gelebt hatte. Nun ließ er seine Tochter an dem gesammelten Wissen teilhaben, so wie es ihr in ihrem Alter verständlich war und dieses Wissen umschloss viel Seltsames und Geheimnisvolles.

Er steht wieder auf und wandert beim Reden umher.

Ich muss noch etwas weiter ausholen, doch dann komme ich rasch zum Punkt.

Sie werden wissen, dass es bei den Urvölkern Südamerikas rätselhafte Aufzeichnungen gibt. In diesen Aufzeichnungen wird von den „weißen Göttern“ gesprochen, die hier einst unter den Menschen lebten. Später führte dies zu dem verhängnisvollen Irrtum, dass man die Horden seefahrenden Spanier, die im fünfzehnten Jahrhundert auftauchten, für die wiedergekehrten weißen Götter hielt, die man freundlich begrüßte. Die Spanier bedankten sich, indem sie diese alten Kulturvölker sämtlich unterwarfen, sie ausplünderten und versklavten und sie unter die Knute ihrer harten wenig christlichen Kirche stellte.

Die „weißen Götter“ – wer waren sie?

Hat es sie jemals gegeben?

Manja, so jedenfalls behauptete sie, wusste die Antworten, und sie wusste sie von ihrem Vater. Und damit bin ich wieder beim Berg Avatare.

Ist es ein realer Berg?

Ich komme zu meinem Thema einer Realität der mehrfachen Dimensionen zurück. Stellen Sie sich den Berg Avatare so vor, dass seine Materieart ein kleines Stück dicht über der unsrigen liegt. Er ragt in diese hinein, man könnte ihn sogar lokalisieren und einen bestimmten Berg in den Anden nennen. Dort befindet er sich. Und ist doch nicht selbst dieser Berg.

Wir erfuhren vom Berg Avatare durch Manja, die uns erzählte, dass dieser Berg, ein Sechstausender, ein Berg voller Spiegelsäle sei, die zum einen bis dicht unter den Gipfel reichten, zum anderen bis tief unter die Erde. Ein Zauberberg, in dem sich Schrecken und Wunder abspielten, von denen außerhalb niemand etwas ahnte.

Damals als Junge habe ich gebannt diesen Geschichten gelauscht, der Berg Avatare doch blieb meinen Augen verschlossen.

Anders war es bei meiner Schwester Ilina. An einem späten Nachmittag schlief sie mit Manja auf einer Bergwiese ein, und als sie wieder erwachte, erzählte sie mir: Sie hätte den Berg betreten, zusammen mit Manja, sie hätte die Spiegelsäle gesehen, nur wenige von den Tausenden, die es dort gibt, doch schon diese wenigen überwältigten sie.

Ein Traum, werden Sie sagen. Doch die Besonderheit war, dass Manja ihn genauso geträumt hatte, in allen Details. Immer wenn das eine der Mädchen nach Luft schnappte für einen neuen Satz, sprang die andere schon dazwischen und setzte die Beschreibungen präzise an demselben Punkt fort.

Mein Herz klopfte, ich spürte Neid, da ich der vom Wunder Ausgeschlossene war und war doch berührt und aufgewühlt von Verzauberung. Ich hätte alles gegeben, einmal selbst diesen Berg zu betreten.

Und das geschah – in viel späteren Jahren. Es

geschah ganz ohne Anstrengung, meine Sehnsucht zog mich wie selbstverständlich dorthin – und der günstige Umstand war einfach nur der, dass ich im Koma lag.

Die Leute glauben viel. Sie glauben zumeist, dass ein Komapatient sich in tiefer Bewusstlosigkeit befindet. Ich war hellwach. So wach wie ich es bin in diesem Moment.

Lassen Sie mich Ihnen nun zeigen, was konkret geschah.

Und ich werde dabei auf meine anderen Themen zurückkommen: das der einstigen „weißen Götter“ wie das der geheimnisvoll ineinander ragenden Dimensionen.

Er wendet sich wieder zum Gehen.

Dann kehrt er noch einmal zurück.

Und noch etwas Trauriges kann ich an dieser Stelle nicht aussparen.

Ein Ereignis, dem eine tiefe, mich seit jenem vierzehnten Lebensjahr begleitende Traurigkeit folgte.

Unsere Familie kehrte ohne meine Schwester zurück.

Alles Suchen war vergeblich geblieben.

Manja und meine Schwester blieben in den Anden verschwunden. Spurlos.

Wir waren noch einmal zu dritt aufgebrochen.

Ein Abschiedsbesuch. Dann geschah etwas von schockierender Macht, etwas, bei dem doch all meine Erinnerungsbilder verschwimmen. Ich wachte frierend in halber Bergeshöhe auf und

der Morgen warf einen ersten hellen, kalten Schein über den Himmel.

Meine Schwester und Manja waren fort.

Ich wartete, frierend, bis in den frühen Mittag.

Ich rief nach ihnen. Ich rannte verzweifelt umher. Keine Spur. Sie waren verschwunden.

Er will gehen. Wieder wendet er sich noch einmal um.

Doch ich verrate bereits: Die Geschichte dieser zwei Mädchen endet hier nicht. Nein, auch diese nahm erst hier ihren wirklichen Anfang.

Noch eine andere Erklärung bin ich Ihnen schuldig.

Sie hören häufig dieses Cello spielen.

Es hat seinen Grund. Es bringt mir, wenn Sie mir diesen Satz erlauben, ein Stück von der Seele meiner Schwester zurück.

Sie war erst zwölf. Doch ihre Finger tanzten bereits wie die einer Virtuosin über die Saiten. Und virtuos flog auch ihr Cellobogen darüber - singend, tröstend, in dunkler Melancholie, dann wieder in lustvollen Sprüngen.

Keine Facette eines meisterlichen Spiels war ihr unbekannt. Keine Nuance fehlte, um alle Facetten der Seele zu berühren.

Hätte mich diese Musik nicht begleitet, ich hätte häufig den Mut verloren.

War dies eine Welt ohne Gott?

In diesen Klängen ahnte ich, dass es ihn geben könnte. Und waren es doch nur Menschen, die diese Musik erschufen, dann existierte dieser

Gott in ihnen selbst, ob sie es nun wussten oder nicht.

Das Cellospiel setzt wieder ein.

Auf der Bühne wird es dunkel.

Falk verschwindet wieder nach links.

2. Szene

Man blickt in einen hell erleuchteten „Spiegel-saal“, in dessen Mitte ein runder marmorner Brunnen steht.

Die ganze hintere Wand ist ein Spiegel – ein Spiegel, der sich aus zahlreichen rechteckigen Flächen klar spiegelnder Folie zusammensetzt. So wird, was vor dieser Wand geschieht, immer in funkelnden Brechungen gespiegelt, besonders, wenn durch die „Spiegelwand“ eine Bewegung geht.

An die Brunnenwand gelehnt sitzt auf dem Boden ein schon älterer Mann mit grauem, etwas wirrem Haar und einem dunklen, schon etwas abgetragenem Anzug.

Neben ihm liegt ein Beutel, er hält einen Stein in der Hand, den er intensiv betrachtet.

Es ist der Professor.

Falk tritt auf von links.

Professor: Das ist äußerst seltsam: eine versteinerte Libelle in einer Druse, eine Libelle aus Rosenquarz.

Ein hübsches Stück für meine Sammlung.

Etwas edler noch als sonst diese Muscheln, die in Gneis versteinerten – die doch auch ein Rätsel sind: Muscheln in Gneis? Sogar ein Seepferdchen in Gneis habe ich gefunden.

Dies sind Stücke, die ich einem meiner Geologenfreunde unter die Nase halten werde. *Lacht kurz auf.* Da wird er staunen. Doch mehr noch wird er zittern. Sein ganzes Weltbild wird ins Schwanken geraten.

Der Brunnen schießt plötzlich eine Fontäne in die Höhe.

Der Brunnen – er begrüßt Sie.

Es ist seine Art, mit einem neuen Gast zu kommunizieren. Warten Sie, wie lange er sich Zeit nimmt für den Willkommensgruß.

Die Fontäne sprudelt weiter.

Sie dürfen sich als hier willkommen betrachten. Wenn Sie sich nun verneigen, wird eine weitere Fontäne in die Höhe schießen.

Falk: *ist neugierig geworden, er verneigt sich.*

Eine zweite Fontäne steigt in die Höhe.

Professor: Ich habe es gesagt, nicht wahr?

Dieser Brunnen hier – ich kann es anders nicht erklären – hat eine Seele. Ich gehe nicht so weit zu sagen, dass er ein Lebewesen ist.

Doch etwas wie eine Seele muss er haben.

Beide Fontänen sind klein geworden und versiegen.

Wollen Sie Ihre Fontäne wiederhaben?

Dann wiederholen Sie ganz einfach die Verneigung.

Falk: *verneigt sich erneut.*

Der Brunnen schickt wieder eine Fontäne in die Höhe.

Professor: Es funktioniert, nicht wahr?

Auch andere Dinge hier, die tot erscheinen, haben eine Seele.

Verneigen Sie sich noch ein drittes Mal. Dann sprudelt auch die andere Fontäne wieder.

Falk: *verneigt sich.*

Die zweite Fontäne steigt wieder auf.

Professor: So können Sie es einen ganzen Tag betreiben. Verneigung – und Fontäne. Verneigung – und erneut Fontäne. Es ist ein Spiel, das dieser Brunnen mit Ihnen spielt.

Falk: Kann er noch mehr?

Professor: *wiegt den Kopf* Manche hier meinen, Botschaften zu lesen aus der Art des Strahls – den Winkel, den er einnimmt, ob er zögernd niederfällt oder rasch.

Ich halte das für etwas übertrieben.

Falk: Sie sammeln Steine?

Professor: Bevorzugt Drusen. Es sind oft wunderbare Exemplare - manche doch mir wissenschaftlich völlig unverständlich.

Falk: Sie sind Geologe?

Der Professor nickt.

Ein Professor?

Professor: Das fragen mich die Leute jedes Mal schnell. Es bleibt mir ein Rätsel, woran sie das erkennen.

Er reicht ihm jetzt die Hand und schüttelt sie.

Professor der Geologie, der Astrologie, der Meteorologie, der Philosophie, der Philologie,

der Geschichte und Altertumskunde, der Musik und der Literatur.

Falk: Sie müssen viel, sehr viel gelesen haben.

Professor: *wiegt den Kopf, ein Wiegen, das sich langsam auf ein Nicken einstimmt.*

Und was tun Sie?

Falk: *zögert, dann* Kann ich die Antwort auf später, vielleicht ein nächstes Mal verschieben?

Wie hat es Sie in diesen Berg verschlagen?

Professor: Oh -! Wenn Sie das erfahren wollen...

Es war ganz leicht. Ein Unfall. Mein Wagen überschlug sich. Als man mich in den Rettungswagen schob, verlor ich das Bewusstsein. Und plötzlich war ich hier.

Falk: Ah ja...

Könnte es sein, es gibt Sie noch ein zweites Mal - und dieser zweite liegt im Krankenhaus in einem Bett?

Professor: Machen Sie mir keine Angst!

Ich träume es beständig: Ich wache auf in einem Krankenbett und bin allein und niemand sieht und hört mich.

Ein Albtraum.

Da geht es mir hier besser.

Beide Fontänen sind wieder versiegt.

Falk verneigt sich zweimal vor dem Brunnen.

Wieder schießen zwei Fontänen in die Höhe.

Falk: Darf ich Sie nach Ihrem Namen fragen?

Professor: Professor Doktor Hardwig Murkabasinow.

Mir genügt das Murkabasinow.

Doktor und Professor sind ein Schmuck. Die Eitlen brauchen ihn, ich nicht.

Ihr Name?

Falk: Falk. Falk Schöler.

Mir genügt das „Falk“.

Ihr Name – darf ich ihn noch einmal hören?

Professor: Murkabinow.

Falk: *jede Silbe zwischen den Zähnen bewegend*
Murkabinow.

Ja – dieser Name hängt jetzt fest in meinem Kopf. *Er flüstert ihn noch einmal vor sich hin.*

Sind Sie schon länger hier?

Professor: Diese Frage frage ich mich selber oft.

Ich finde keine Antwort.

Es kann ein Jahr sein oder zwei.

Vielleicht auch eine Woche.

Falk: Sie sammeln Drusen hier.

Tun Sie noch anderes?

Professor: Es füllt mich völlig aus. Jede Druse, die ich finde, ist eine Entdeckung. Jede entzückt mich.

Falk: Haben Sie andere Menschen hier getroffen?

Professor: Ja – diesen oder jenen. Wir begrüßen uns, es folgt ein kurzer Plausch - zu diesem oder jenem oder etwas anderem, dann gehn wir wieder unserer Wege.

Ich bin gern allein.

Allerdings: Seltsame Käuze gibt es hier. Leute mit prominenten Namen sind dabei. Nie weiß ich, ob sie echt sind.

Was sie hier machen?

Winkt ab Das geht mich nichts an.

3. Szene

Eine Frau nähert sich von rechts. Auf ihrem dunklen Haar liegt ein erster Grauschleier und dieses Haar ist eher ungeordnet und wirr, sie trägt einen grauen alten offenen Mantel, ihre Bluse darunter ist schwarz, auch ihr Rock ist schwarz. Sie bleibt jetzt stehen.

Falk: Dort kommt eine Frau.

Professor: Ja – die kenne ich. Adane.

Falk: Sie ist schwarz gekleidet.

Professor: Ja, das ist ihre Trauer.

Falk: Worum trauert sie?

Professor: Sie hat etwas verloren – und sie glaubt, in diesem Berg könnte sie es wiederfinden.

Falk: Etwas verloren? was?

Professor: Das eben weiß sie nicht genau.

Falk: Sie weiß es nicht?

Professor: Nein. Nur dass es ihr verloren ging.

Adane: *kommt näher* Darf ich an den Brunnen?

Nur kurz. Nur etwas trinken möchte ich.

Falk und der Professor nicken.

Entschuldigen Sie, dass ich Sie störe.

Ich will nur trinken und Sie mit nichts behelligen. Es wird nur wenige Momente dauern.

Sie zögert weiterhin. Ich unterbreche Ihr Gespräch – ich bitte nochmals um Verzeihung.

Endlich tritt sie an den Brunnen.

Ihre Stimme klingt brüchig, in ihrem Blick und in allem was sie tut, liegt Verstörung.

Freundlich, sehr freundlich sind sie beide.

Oh danke, dass ich trinken darf!

Wieder zögert sie, ihr Blick kreist erneut zu den beiden. Ganz sicher – ich behellige Sie nicht mit meiner Gegenwart?

Die beiden schütteln den Kopf.

Sehr freundlich sind Sie. Gute Menschen sind sie.

Sie beugt sich über den Brunnenrand und schöpft Wasser mit den Händen.

In diesem Moment schießen die beiden Fontänen in die Höhe.

Sie schreckt zurück.

Falk: Trinken Sie! Trinken Sie!

Der Brunnen heißt sie nur willkommen!

Eine dritte Fontäne schießt auf – diesmal mit dem starken Geräusch sprudelnden Wassers.

Eine Chormusik klingt auf, aus weiter Ferne kommend.

Es nähern sich von rechts langsam zwei Gestalten von imposanter Erscheinung.

Es sind ein Mann und eine Frau – beide tragen sie blaue Umhänge und eine kupferfarbene Weste, ihre Hosen und Schuhe leuchten von einem metallischen Silber. Den Kopf beider schmückt ein Helm mit einem Horusfalken, dessen Augen hell und wie lebendig funkeln.

Professor: zu Falk Die beiden Boten.

Stell dich ihnen vor!

Der männliche Bote: Sprich! Warum bist du hier?

Falk: *verneigt sich* Man erzählte mir vom „Herrn der Spiegelsäle“.

Er soll ein großer Herr sein.

Die Botin: Das ist er, ja.

Du willst ihn sprechen?

Falk: *nickt, irritiert von dem raschen Angebot.*

Die Botin: Er kennt dich schon und er erwartet dich.

Falk: *ungläubig* Er erwartet mich?

Der Bote: Falk ist dein Name.

Falk: *noch verwirrt* Ja, ich heiße Falk.

Die Botin: Wir kommen wieder.

Dann wirst du eine wichtige Botschaft hören.

Beide wenden sich wieder nach rechts und verschwinden.

Auch die Chormusik verklingt.

Falk: *von Neugier getrieben, springt auf und folgt ihnen. Er verschwindet gleichfalls nach rechts.*

Plötzlich hört man ein lautes Scherbenklirren.

Kopfschüttelnd erscheint er wieder.

Was war das?

Er kehrt zum Professor an den Brunnen zurück.

Die beiden kannten mich...

Sie sagen, auch der Herr der Spiegelsäle kennt mich...

Er wendet sich an Adane, die inzwischen vom Brunnen getrunken hat.

Hat er auch dich gekannt?

Adane: Mich? Nein.

Dazu bin ich zu klein.

Zu unbedeutend.

Niemand kennt mich hier.

Falk: Du suchst etwas in diesem Berg?

Er zeigt Jener Professor hat es mir erzählt.

Adane: Ja, ich vermisse es und fühle große Trauer.

Falk: Und suchst schon lange?

Adane: Lange, ja. Von Spiegelsaal zu Spiegelsaal.
Doch ihre Zahl ist groß, sie scheint unendlich.

Wieder treten zwei Gestalten auf, gleichfalls von rechts.

Es ist ein Mann in schwarzem Anzug und mit schwarzem Hut. Er ist der „schwarze Registrator“. Eine Leine verbindet ihn mit einer Gestalt, die an den hundeköpfigen Anubis der Ägypter erinnert.

Der schwarze Registrator: *mustert Falk mit durchdringendem Blick.*

Er wendet sich an den Hundsköpfigen. Anubis, siehst du diesen Mann?

Anubis nickt.

Behalte ihn im Auge!

Er zerschlägt das Glas der Spiegelsäle.

Er zerstört.

Falk: *springt auf, er will Einspruch erheben.*

Der schwarze Registrator: *Das Glas der Spiegelsäle zeigt die Wahrheit, ungeschminkt.*

Manche ertragen diesen Anblick nicht.

Dann meinen sie, sie könnten das gehasste Bild zerschlagen, wenn sie das Glas zertrümmern.

Falk: *mit beschwörenden Gesten* Dies war nicht ich – ich schwöre es. Nichts würde ich zerstören.

Sie verwechseln mich.

Der schwarze Registrator: *zu seinem hundsköpfigen Begleiter* Ein schlechter Lügner...

Präg dir sein Gesicht ein! seine Stimme!

Du wirst ihn jetzt verfolgen, jeden seiner

Schritte.

Die Anubis-Gestalt nickt.

Was immer er dir sagt, ist eine Lüge.

Er zerstört. Er lügt. Das ist sein Wesen.

Direkt zu Falk. Du bist gewarnt. Wir werden keine Gnade kennen.

Beide verschwinden wieder nach rechts.

Falk: *wendet sich erneut dem Professor zu, dessen ganzes Interesse allerdings allein wieder seinen Drusen gilt, die er intensiv begutachtet.*

Ein Fluch!

Wo ich auch bin – ich werde ihn nicht los...

Seine Stimme zittert in ratloser Verzweiflung.

Er wendet sich Adane zu, setzt sich neben sie.

Du bist Adane?

Adane: *nickt*

Falk: Kannst du mir helfen?

Sein Blick gleitet zur Seite. Nein, wie solltest du mir helfen können... Es ist sinnlos.

Adane: Wenn du mich etwas bitten willst, dann sag es gern. Ich höre.

Falk: *verzieht unschlüssig das Gesicht, dann wendet er sich ihr erneut zu.* Blick in meine Augen!

Was siehst du?

Adane: Was ich sehe?

Falk: Einen Lügner siehst du.

Einen Menschen, der zerstört, mit Lust.

Adane: *schüttelt den Kopf.* Ich sehe Furcht.

Doch blick ich tiefer -

Falk: Wenn du tiefer blickst – was siehst du?

Adane: *blickt, prüft* Ich sehe Freundlichkeit.

Falk: Das siehst du?

Adane: Einen Menschen sehe ich mit einem gutem Herzen.

Falk: Im Ernst?

Adane: Im Ernst.

Falk: Und keinen Lügner?

Adane: Keinen Lügner.

Falk: Und keinen heimlichen Verbrecher?

Adane: Einen Verbrecher? Nein, ganz sicher nicht.

Falk: *scheint einen Moment wie befreit, dann fixiert er sie wieder mit Blicken.* Du zweifelst!

Bohrend Ich spüre deinen Zweifel.

Du bist eine Träumerin. Du weißt vom Abgrund einer Seele nichts...

Schwach bist du, verstört und selber hilflos.

Adane: *murmelnd* Ja, schwach und hilflos...

Eine verstörte Träumerin...

Sie senkt den Kopf, ein Schluchzen bricht aus ihr hervor.

Falk: *bemerkt es mit eigener Verstörung* Ich habe dich verletzt?

Ihr Schluchzen hört nicht auf.

Falk legt den Arm um sie.

Verzeih! Ich meinte eigentlich mich selbst, nicht dich, mit meinen scharfen Worten...

Nicht dich. Ich kenne dich doch nicht.

Er wiegt sie in seinen Armen.

Der Professor nimmt von alledem keine Notiz, er ist mit seinen Drusen beschäftigt.

Plötzlich springt wieder eine Fontäne in die Höhe, dann eine zweite, dann die dritte.

Lautes Wasserrauschen. Dunkelheit.

Dritter Teil

1. Szene

Falk ist wieder auf der linken Seite zu sehen, in seinem Klinikzimmer.

Falk: Ja, so begrüßte mich der fremde Berg.
 Ein Saal mit einem Brunnen: der erste Spiegelsaal im Labyrinth der tausend Spiegelsäle...
 Ein leicht verschrobener Professor.
 Eine Frau verstört von tiefer Trauer, die sie doch selber nicht benennen konnte.
 Schließlich zwei imposante Boten, die mir sagten, dass sie bald mit einer Botschaft wiederkämen, direkt vom Herrn der Spiegelsäle.
 Sie kannten meinen Namen...
 Ja – und dann ein dunkler, schwarzer Herr mit einem Hundewesen, das mich schwarz beäugte.
 Eine Drohung, die mich zittern ließ.
Er rückt wieder seinen Stuhl in die Mitte der Bühne und nimmt dort erneut Platz.
 Meine Flucht ins Koma...
 Meine Flucht in den Berg Avatare...
 Natürlich glaubte ich, den Mann mit der Maske meines Gesichts, unter der sich ein Monster verbarg, endlich los zu sein.
 Ich täuschte mich.
 Er war mir gefolgt.
 Und offensichtlich spielte er wieder seine gleichen dunklen Spiele lustvoller Zerstörung.

Ich musste mich ihm stellen.

Ich spürte: dieser Kampf – er würde unausweichlich sein.

Nach einer kurzen Stille mit gedämpfter Stimme Ich kannte ihn schon lange. Ich kannte ihn bereits seit meinen jungen Jahren...

Mehrmals war er in meinen Träumen aufgetaucht. Und kündigte mir an: er werde mich zerstören...

Solange ich ihn kenne, quält mich dies Empfinden einer dunklen unbestimmten Schuld.

Ein Empfinden, das tief in meiner Seele seine Wurzeln schlug und niemals auszurotten war.

Ich suchte nach Bildern, die mir dieses Empfinden erklären konnten – Taten des Unrechts, für die ich mich schuldig fühlen musste. Doch alle Bilder blieben unklar und verworren.

Nein, nicht ganz. Sie führten in die Anden und sie führten zu dem Tag, an dem ich meine Schwester und das Mädchen Manja verlor.

Hätte ich sie finden und retten können?

Hatte ich ihren Tod sogar verschuldet?

Ich sah einen schäumenden Gebirgsbach, ich hüpfte von Stein zu Stein, und ich winkte meiner Schwester und Manja, ihn gleichfalls zu überqueren. Die Steine waren glatt, das Wasser reißend, ich hatte die Mädchen fahrlässig in ein gefährliches Abenteuer hinein gelockt.

Hat der Gebirgsbach sie mitgerissen?

Die Bilder verschwimmen. Häufig hatten wir bei unseren Bergausflügen einen Bach überquert, kleinere und auch größere. War es ein

Bach, ein uns noch unbekannter und gefährlicher, an dem ein schlimmes Unglück geschah? Doch noch andere Bilder flimmern herauf – aus noch schwärzerer Tiefe.

Ich sehe das Mädchen Manja vor mir - strahlend in ihrem mädchenhaften Lächeln, berührt von einem Zauber, den ich bis dahin nie erfahren hatte. Und plötzlich gibt es diesen schwarzen Tag: Ein Raubtier bricht aus mir hervor und tut ihr Gewalt an. Unbeherrschbar wirft es sich über sie, ich liebe sie, doch dieses innere Raubtier will für diesen Augenblick nur Lust... Ich glaubte mich mit ihr allein. Da nähert sich Illina, meine Schwester. Und ich begreife, dass es eine Zeugin gibt, die ich zum Schweigen bringen muss. Ich greife einen Stein und wieder folgt ein Akt der Gewalt...

Könnte es jemals so geschehen sein?

Die Bilder brechen in dunklen Albträumen aus mir hervor. Und im Aufwachen spüre ich kalte Furcht. Habe ich jene Erinnerungen, die unklar flimmernden, verdrängt? Sind sie wahr? Oder haben die Albträume diese Bilder erschaffen?

Könnte ein Begehren mich dazu verführen, einem Mädchen Gewalt anzutun?

Könnte ich, im Griff eines bösen Rauchs, sogar töten?

Er treibt unruhig in seinen Gedanken.

Dann schüttelt er entschieden den Kopf.

Ich liebte meine Schwester.

Und vor allem liebte ich sie – dieses Mädchen Manja.

Manja – sie weckte ein erstes Mal dieses Gefühl einer anderen Liebe in mir.

Manchmal fassten wir uns scheu bei den Händen. Mein ganzer Körper vibrierte, wenn wir so Seite an Seite gingen. Und manchmal rückten unsere Köpfe ganz nah zueinander. In meinem Inneren fehlte nur noch ein halber unentschlüsselter Millimeter, um sie nicht plötzlich wild und heftig zu küssen.

Manja...

Sie war aus meinem Leben niemals verschwunden. Auch wenn ich sie mit meinen Augen nicht mehr sah, sie war da – sie wuchs an meiner Seite weiter.

*Er versinkt für Augenblicke in einem Lächeln.
leiser* Wie auch meine Liebe wuchs.

Nach einer Stille Katja, die andere junge Frau... Auf einen flüchtigen Blick hin sah sie ihr ähnlich. Habe ich Katja geliebt?

Ja – für alles das, was sie Manja auf diesen flüchtigen Blick hin ähnlich machte.

Doch Katja selbst? Sie war für Jahre ein guter Kumpel, ein Freund.

Hätte ich mit der gleichen Entschiedenheit um sie gekämpft und die Feindschaft zweier geistig verkümmerten, gewalttätiger Männer einer Motorradgang auf mich gezogen, hätte sie mich nicht an Manja erinnert?

Er schüttelt wieder entschieden den Kopf.

Manja – ich hatte sie aus meinem Leben nie entlassen.

In ihr war alles: Mut, Entschlossenheit und Kraft. Verzauberung.

Sie wusste um das Geheimnis dieses Bergs Avatare. Und sie fühlte eine Mission.

Sie sprach davon.

Sie sprach von einer großen rettenden Tat, die sie vollbringen müsste.

Eine Tat der Befreiung und nur dem, der völlig furchtlos war, konnte die Tat gelingen.

Er erhebt sich und trägt den Stuhl zurück.

Es wird Zeit, Sie mehr von den Geheimnissen des Bergs Avatare hören zu lassen.

Sie sollen es nun erfahren – von mir, doch zugleich aus dem Mund eines anderen: eine alte weise große Seele.

Er verschwindet nach links.

Dunkelheit. Cellomusik.

2. Szene

Als es wieder hell wird, befindet man sich in einem anderen Spiegelsaal. In der Mitte stehen drei antike Säulen. Auch die Grundfarbe dieses Saals ist eine andere: Er liegt in einem bläulichen Licht.

An den Säulen sind Falk, der Professor und Adane versammelt. Sie sitzen auf den Sockeln.

Der Professor mustert wieder die Sammlung seiner Drusen.

Adane: zu Falk Was du wissen musst:

Der Berg Avatare ist mit vielen befremdlichen Wesen bevölkert.

Plötzlich kreuzen sie deinen Weg.

Manchmal sind es Personen mit prominenten Namen. Dann musst du aufmerksam gucken: Viele schmücken sich nur damit, sie sind nicht echt, sie spielen nur eine Rolle.

Ihre Absicht ist nicht, dich zu täuschen. Sie sind mit dieser anderen Rolle verwachsen und spielen sie oft perfekt. Sie haben vergessen, wer sie selbst einmal waren.

Das Vergessen...

Es sind viele, denen es hier widerfährt.

Leise Wie es auch mir widerfahren ist...

Dann sind es Verirrte. Und manchmal auch werden sie wirr.

Von links tritt eine Gestalt auf von imponierender Größe - ein Mann in einer einfachen Kutte, er ist schon alt, er hat weiße Haare und auch sein Bart ist weiß. Jede seiner Gesten vermittelt eine sanfte Autorität.

Adane stößt Falk sanft in die Seite. Der alte Mann dort – er ist ein Schamane.

Ich bin ihm hier schon häufiger begegnet.

Sein Name ist Turgu.

Mein Mann war einst sein Schüler.

Dieser Mann ist weise. Du kannst ihn alles fragen, was dir rätselhaft und sonderbar erscheint.

Sein Wissen ist gewaltig.

Sie hat sich mit ihren Blicken mit dem alten Mann verständigt, der nun näher kommt und ebenfalls auf einem Säulensockel Platz nimmt.

Falk: zu Turgo Es soll im Innern dieses Bergs einen großen Kristall geben, der das „Gedächtnis der Erde“ ist.

Was weißt du davon?

Ich hörte vom „Herrn der Spiegelsäle“. Er sitzt in einem Raum, in dem sich sein Bild nach allen Seiten bis in die Unendlichkeit fortspiegelt. Dann sagte man mir auch, es gäbe nicht nur einen, es gäbe zwei „Herren der Spiegelsäle“. Beide gehören sie zu einer Nachhut von Göttern – den „weißen Göttern“, wie es die Mythen der Andenvölker berichten.

Was weißt du davon?

Man sagte mir auch, der „Herr der Spiegelsäle“ oder auch die zwei „Herren der Spiegelsäle“ seien im Inneren des Bergs gefangen.

Was weißt du davon?

Turgun: Es gibt zwei „Herren der Spiegelsäle“.

Niemals verlassen sie den Berg.

Sie schicken ihre Boten. Niemand gelangt von selbst zu ihnen.

Und auch den Kristall, der das „Gedächtnis der Erde“ ist – den gibt es hier im Berg.

Professor: *hebt den Finger* Und es gibt einen „Spiegelsäle der Zeit“. Für einen habe ich den Schlüssel. *Er zeigt ihn hoch.*

Die Tür war verschlossen. Doch dieser Schlüssel steckte im Schloss.

Ich konnte ganz einfach hinein.

Falk: Was bedeutet das: „Spiegelsäle der Zeit“?

Professor: Alles lässt sich lebendig machen, alles was jemals geschah.

Es erscheint auf den großen Spiegeln im Saal, Bild für Bild. Die Historie unserer Erde: Man erlebt sie echt und lebendig, in jedem Detail.

Turgun: Die Türen sind üblicher Weise verschlossen. Manchen gelingt es einzutreten.

Das Ausmaß ihres Verlangens entscheidet darüber.

Und manche Bilder bleiben für immer verborgen. Nicht manche, viele bleiben verborgen. Es hat seinen Grund. Man darf sie nicht wecken.

Und richtig ist wieder: der Strom der Bilder speist sich aus jenem genannten Kristall.

Falk: Es gibt zwei „Herren der Spiegelsäle“.

Sind sie im Berg gefangen?

Man berichtete mir von einem „dunklen Gott“, der Macht über sie und den Berg gewann.

Die Nachhut nur zweier Götter war schließlich zu schwach und zu klein, um ihn abzuwehren.

Er hat seine eigene Schar von Boten – der „dunkle Gott“. Sie tragen Gier und Gewalt in das Leben der Menschen. Sie tun es wie er – einfach kraft ihres Denkens, das sie in dunklen Wellen verstrahlen.

Die Erde könnte eine andere sein, wären die „Herren der Spiegelsäle“ befreit. Sie schicken gleichfalls ihr Denken aus, ihr helles anderes Denken – in diesen Wellen, die doch oft nur wenige empfangen und überhaupt bemerken.

Turgun: Nur wenig muss ich hinzufügen.

Ja: die zwei „Herren der Spiegelsäle“ – sie können die Menschen einzig durch ihr Denken berühren.

Sie gehören einer Nachhut von Göttern an, genau wie du es sagtest.

Doch spreche ich nur ungern von „Göttern“.

Denn diese Götter - sie sind fehlbar.

Und sie stehen nicht im Rang jener anderen Götter: der „Schöpfergötter“ des Anfangs.

Doch selbst diese sind nicht vollkommen und fehlbar.

Sie überließen ihre Schöpfung sich selbst.

Sie glaubten, ihre Geschöpfe, die Menschen, gut gerüstet zu haben, um der Verführung von Macht und Gewalt zu widerstehen; oder sie, diese Menschen, würden zu Kämpfern und Helden werden, wo immer doch Streit und Zwietracht entstünde und letztlich ein Reich der Harmonie und des Frieden erschaffen.

Ein großer, schmerzlicher Irrtum.

Wir sehen die Welt, wie sie ist: geschüttelt von Kriegen und roher Gewalt, entstellt von nicht endenden Spielen der Macht.

Falk: Ein düsteres Bild der Welt...

Turgun: Es ist nicht das ganze Bild.

Er lächelt mit einem sanften gütigen Lächeln.

Es gibt auch den Glanz der Heiterkeit und der Freude – im raschen Vorüberflug.

Es gibt das Bild eines großen wirbelnden Tanzes durch Schatten und Licht.

Das Bild eines großen lärmigen Spiels, das uns manchmal auch lächeln lässt.

3. Szene

In der zunächst dunklen rechten hinteren Ecke hat sich ein Mann niedergelassen.

Er erscheint jetzt in vollem Licht: ein lächelnder Buddha im Buddhasitz und mit geschlossenen Augen. In seinem Rücken befindet sich in einem Blumentopf ein kleiner Baum.

Adane: *bemerkt ihn* Ah! Da ist er – unser Buddha, der lächelt, wo immer er ist.

Alle wenden sich dem Mann jetzt zu.

Adane direkt zu Falk Der Blumentopf mit diesem kleinen Baum in seinem Rücken – es ist sein Bodhibaum: sein Baum der Erleuchtung. Er trägt ihn immer mit sich.

Falk: Willst du sagen, dieser Buddha sei echt? Der Echte ist ins Nirwana eingegangen.

Adane: Das bleibt ein Rätsel, ja – wenn es der echte ist. *Sie wirft nochmals einen prüfenden Blick.* Vielleicht ist er zurückgekehrt.

Vielleicht ist er dort niemals angelangt.

Falk: Kann man ihn selbst befragen?

Adane: Du siehst: Er meditiert.

Stören wir ihn besser nicht in diesem Augenblick.

Zwei Männer in barocker Gewandung und mit weißen Perücken erscheinen von links, die eine prunkvolle Sänfte mit goldenen Tragegestangen tragen. Darin sitzt ein ebenfalls barock gekleideter Mann mit langen weißen Locken, sein Er-

scheinungsbild ist das eines barocken Herrschers, seine Kleidung ist wie die Sänfte von prunkvoller Ausstattung.

Der Mann in der Sänfte macht zu den beiden Trägern ein Zeichen, anzuhalten.

Der Mann in der Sänfte: *sein Monokel an das Auge haltend und auf die Gruppe der Vier zeigend*
Wer sind die vier Subjekte dort?

Die beiden Männer stellen die Sänfte ab.

Der vordere Sänftenträger: *kommt zu der Gruppe und verneigt sich, er wendet sich an Falk.* Mein Gebieter möchte wissen, wer Sie sind, Sie und die drei anderen Subjekte.

Falk: *zu Adane* Muss ich respektvoll mit ihm sein?

Adane antwortet mit einem Wiegen des Kopfes.

Falk zum Sänftenträger Ich stelle höflich meine Frage: Wer sind Sie?

Der vordere Sänftenträger: *geht wieder zum Mann in der Sänfte.* Man wünscht zuerst zu wissen, wer Ihr selber seid.

Der Mann in der Sänfte: Wie? Er erkennt mich nicht?

Er schickt ihn zu der Gruppe zurück.

Der vordere Sänftenträger: Mein Gebieter möchte wissen, ob Sie ihn nicht erkennen?

Falk: *blickt zu den anderen, schüttelt dann den Kopf.*

Ich vermute ein barocker Fürst.

Der vordere Sänftenträger: *kehrt zur Sänfte zurück.*

Nein, mein Herrscher und Gebieter, er erkennt Euch nicht.

Der Mann in der Sänfte: Dummes Volk!

Mich nicht erkennen!

Er verfällt plötzlich in einen französischen Akzent. Wir halten uns nicht länger auf.

Marchez! Marchez!

Personnes stupide!

Personnes stupide comment merde!

Die beiden Sänftenträger greifen wieder die goldenen Stangen.

Der Mann in der Sänfte vibriert vor Verärgerung. Mich nicht erkennen!

Jeder erkennt mich!

Die Sänftenträger brechen wieder auf.

Adane: zu Falk, flüsternd Der Sonnenkönig. Ludwig der Vierzehnte.

Falk: Und wieder meinst du, er ist echt?

Adane: zuckt die Schultern Die Sänftenträger glauben es. Vor allem doch: Er glaubt es selbst.

Falk: Was will er hier?

Will er hier herrschen? Über wen?

Adane: Er liebt die Spiegelsäle. Alles was prunkvoll ist. Er sieht es als sein Schloss.

Was er hier will?

Das kann ich dir nicht sagen.

Der Mann in der Sänfte hat die Sänftenträger noch einmal anhalten lassen.

Der Mann in der Sänfte: verfällt nochmals in ein Schimpfen. Volk! Pöbel! Dumm wie Dreck!

Mich nicht erkennen! Louis de quatorze.

Zu seinen Sänftenträgern Die vier Subjekte sind für uns gestrichen.

Stupide comment saleté!

Die Sänftenträger verschwinden mit ihm nach links.

Der „Buddha“ hat die Augen aufgeschlagen.

Falk: *bemerkte es* Jetzt ist er wach, der Mann.

Jetzt können wir ihn fragen.

Adane nickt.

Der „Buddha“ hat ein kleines Glas mit Würstchen geöffnet. Er angelt sich eines heraus und beißt hinein, dass es knackt.

Falk: Er isst?

Adane: Er isst...

Falk: *direkt an* „Buddha“ *gewandt* Ihr esst?

Esst Wurst?

„Buddha“: *lächelnd* Ich habe Hunger.

Wieder knackt die Wurst unter seinem Biss.

Falk: Ich glaubte, dass Ihr im Nirwana seid.

„Buddha“: Die Tür stand offen. Nur ein kleiner Schritt – und das Nirwana hätte mich geschluckt und ausgelöscht für immer.

Falk: Wenn Ihr der echte Buddha seid:

Es gibt Millionen, die nach Euren Lehren leben – die Euch folgen wollen ins Nirwana. Ihr ganzes Streben ist, dort einzugehn und frei zu sein von allem Leid. So habt Ihr es versprochen.

„Buddha“: *wiegt den Kopf* Es hat schon manchen Vorteil. Keinen Zahnschmerz mehr. Kein Rheuma. Keine Gicht. Nicht mehr die Plackerei des Alltags, keine müden Beine, keinen geschundenen Rücken mehr.

Zum anderen: Etwa so eine Knackwurst gibt es im Nirwana nicht.

Er beißt wieder hinein, dass es knackt.

Falk: Doch wieder nehmt Ihr so in Kauf, wovon Ihr frei sein wolltet – das Leid der Erde.

„Buddha“: So ist es, ja.

Man muss es gut bedenken.

Es gibt wohl Tage, da empfinde ich: Es wäre klug gewesen, jenen Schritt zu tun.

In Frieden fortgetaucht und ausgelöscht.

Ja, diese Tür stand offen.

Du sagst, Millionen folgen meinem Weg?

Falk: Wenn Ihr der echte Buddha seid:

Man hat Euch Statuen gebaut – in manchen Ländern sieht man sie zu Tausenden:

Buddha, der Erleuchtete.

„Buddha“: Mit einem Wort: Ich bin berühmt?

Falk: Berühmt, verehrt – fast wie ein Gott.

„Buddha“: *streicht sich lächelnd über den Bauch.*

Du stimmst mir sicher zu: Es wäre töricht, einen solchen Ruhm nicht eine Zeit noch zu genießen.

Er greift sich wieder eine Wurst. Wie eine Knackwurst schließlich etwas Gutes ist.

Er beißt hinein, es knackt.

Natürlich bin ich es: erleuchtet.

Dank dieses Baums in meinem Rücken.

Und die Erleuchtung sagt mir: Warte noch.

Warum sich ohne Grund beeilen? Das Nirwana – es läuft mir nicht weg. Also Geduld.

Er beißt wieder in seine Wurst.

Falk: *zu Adane* Ob er es ist? der wahre Buddha?

Adane: Du willst sagen, dass du zweifelst?

Ja, ich zweifle auch.

Erneut erscheint von links ein Mann in barocker Einkleidung und mit weißer Perücke. Er blättert beim Gehen in einem Buch.

Falk: Oh – schon wieder solch ein barocker Perückenenträger...

Der Mann mit dem Buch: Ist hier kürzlich ein Mann in einer goldenen Sänfte erschienen?

Falk nickt.

Lassen Sie sich nicht beeindrucken!

Der Mann ist wirr.

Er beansprucht, irgendein französischer König zu sein. Er leidet an Altersdemenz.

Falk: Ludwig der Vierzehnte...

Der Mann mit dem Buch: Der Sonnenkönig?

Sie haben ihm diese Posse abgenommen?

Der Mann ist wirr.

Und selbst wenn er es wäre –

Versagen Sie ihm jeden Respekt.

Die Herrscher der Geschichte – selbst die, die man die „Großen“ nennt – sind in der Mehrzahl geschminkte Ungeheuer.

Verfallen Sie nie dem Irrtum der Heldenverehrung. Unter einer nur dünnen Decke von Zivilisation steckt ein Raubtier, gierig nach Macht, lauernd nach der Gunst des Augenblicks für Übergriff und Gewalttätigkeit.

Sie beginnen wie wir: Sie liegen mit schrumpeliger Haut in den Windeln und machen sie voll. Man sieht es noch keinem an: dass dort ein Ungeheuer heranwächst.

Macht korrumpiert. Die wenigstens widerstehen ihren Versuchungen.

Sie sehen mich ein Buch lesen. Ich habe es selbst geschrieben. Doch ich erkenne, dass ich es in vielen Passagen neu schreiben muss. Alles was ich im Weiteren erlebt habe, hat mich noch mehr desillusioniert.

Sie wissen, wer ich bin?

Falk und auch die anderen der Gruppe schütteln den Kopf.

Ich nenne Ihnen einige meiner Werke:

La Métaphysique de Newton, La Mort de César, Siècle de Louis XIV.

Doch doch, Sie kennen mich.

An einen meiner literarischen und politischen Gegner schrieb ich den Satz: „Ich werde Sie weiterhin mit allen Mitteln bekämpfen, wie ich mit gleichen Einsatz dafür kämpfen werde, dass Sie die Freiheit behalten, Ihre Meinungen öffentlich kundzutun.“

Falk: *stößt Adane sanft in die Seite* Voltaire?

Der Mann mit dem Buch: *streckt sich etwas auf*. Ich bin der klare Verstand eines ganzen Jahrhunderts. Ich bin das Gesicht der Aufklärung. Wo immer ich Aberglaube und Dummheit sah, habe ich sie bekämpft und mit allen Mitteln auszurotten versucht.

Mit freundlichen Grüßen, Ihr Voltaire.

Er verneigt sich.

Dann verschwindet er, wieder in seinem Buch lesend, nach links.

Falk: *zu Adane* Dieser Voltaire – er könnte echt sein.

Adane: Das könnte er...

Doch glaubst du, was er sagt?

Dass du ein Raubtier in dir hast?

Ein Ungeheuer?

Falk: *blickt sie plötzlich erschreckt an, er wiegt zweifelnd den Kopf.*

Adane: Das hast du nicht.

Glaub solchen Unsinn nicht!

Der Professor hat bei dem alten Schamanen Interesse für seine Drusen wecken können.

Sie sitzen Seite an Seite auf demselben Säulensockel, nur in spannenden Momenten schauen sie auf und verfolgen die vor ihnen ablaufenden Schauspiele.

4. Szene

Die beiden Boten erscheinen wieder von rechts – mit den Horushelmen auf ihrem Kopf.

Wieder Chormusik im Hintergrund.

Falk: Oh – die zwei Boten! Sie sind zurück.

Der Bote: Wer bist du?

Falk: Falk. *Er ist irritiert.*

Wir haben uns bereits gesprochen.

Die Botin: *zum männlichen Boten* Er ist es: Falk.

Sie wendet sich Falk zu. Wir haben eine Botschaft.

Du willst zum Herrn der Spiegelsäle?

Falk: *nickt*

Die Botin: Er wird dich empfangen.

Doch etwas geht voran.

Der Bote: Ein Gericht, dem du dich stellen musst.

Falk: Ein Gericht?

Die Botin: Ja. Es ist die Bedingung.

Falk: *sofort in Zorn versetzt* Da ist es wieder –
Man klagt mich an.

Bezichtigt mich zahlreicher Untaten, die ich
niemals beging.

Der Zorn platzt offen aus ihm heraus.

Kein Gericht! Ich verweigere mich.

Sagt dies eurem Herrn.

Ich werde nicht kommen. Nie!

Der Bote und die Botin sehen sich an.

*Sie verneigen sich kurz. Dann entfernen sie
sich wieder nach rechts.*

Auch die Chormusik verstummt.

Adane: *zu Falk* Es waren andere Boten. Nicht die
beiden, die du schon kennst.

Falk: Andere Boten?

Adane: Du hast es gehört: Es gibt zwei „Herren der
Spiegelsäle“.

Falk: *verwirrt* Sie waren vollkommen gleich.

Wie kann ich sie unterscheiden?

Adane: Ja, sie sind vollkommen gleich.

Vollkommen gleich in ihrer Erscheinung.

Doch unterschiedlich sind ihre Botschaften.

*In der anfangs so verstörten Frau ist nach und
nach ein neues Selbstbewusstsein gewachsen –
eine Persönlichkeit, immer noch sanft, doch si-
cher in ihren Worten.*

Falk: Noch einmal frage ich: Wie unterscheide ich
sie?

Adane: Allein durch das, was sie sagen.

Der schwarze Registrator ist wieder aufgetaucht, plötzlich steht er in einem Lichtkegel, zusammen mit dem hundsköpfigen Anubis.

Der schwarze Registrator: *wieder mit harter Stimme*

Ich will dir zeigen, wie Bestrafung aussieht hier im Berg der Spiegelsäle.

Er geht nach rechts und öffnet eine Tür.

Man vernimmt ein schmerzvolles Stöhnen.

Er winkt Falk heran.

Du kannst ihn sehen?

Falk: Den Mann an diesem Felsen?

Er ist angekettet.

Ich höre ihn. Er stöhnt. Sein Schmerz muss groß sein.

Der schwarze Registrator: Sein Schmerz ist groß.

Größer war sein Verbrechen.

Falk: Welches Verbrechen?

Der schwarze Registrator: Er hat den Menschen vor Jahrtausenden etwas gebracht, das diese Menschen nie beherrschen lernten: das Feuer.

Doch verbrecherischer noch: Er lehrte sie, tödliche Erze aus dem Stein zu schmelzen und zu Waffen dieses Erz zu schmieden.

Zahllose Kriege haben diese Erde seitdem überzogen, ganze Völker metzelten sich grausam nieder.

Falk: Sie bauten auch den Pflug mit diesem Erz.

Der schwarze Registrator: Sie hatten ihren Pflug – Pflüge aus Holz.

Falk: Viel Handwerkszeug, das ihnen nützlich war, und viele Kunstgefäße haben sie geschaffen, al-

les aus diesen Erzen, Hammer, Säge, Axt, vieles von Kunst und Schönheit, Goldschmuck, Silberketten.

Der schwarze Registrator: Und das, so meinst du, hebt dies grauenvolle Morden auf?

Es war höchst töricht, nein verbrecherisch, den Menschen dies vermeintliche Geschenk zu bringen - ein Geschenk, das doch durch alle Zeiten immer nur ein Fluch war.

Meinst du, man ließe ihn an diesem Felsen leiden, wenn diese Strafe nicht für diesen Frevel die gerechte Antwort war?

Falk: *starrt gebannt in den Raum.*

Auch diesen Adler seh ich jetzt...

Er hackt in seinen Leib. Mit spitzem scharfen Schnabel. Er hackt an seiner Leber.

Aus dem Raum sind wieder Stöhnen und Schmerzschreie zu vernehmen.

Prometheus...

Wird dieses Leiden niemals für ihn enden?

Der schwarze Registrator: Endet das Morden in der Welt?

Schmelzen die Menschen ihre Waffen ein – um nur noch Werkzeug und Gefäße herzustellen? Schaffen sie endlich Frieden?

Sie haben diesen Frieden oft beschworen.

Zu oft. Wir glauben ihnen nicht - nicht mehr, dass sie ihn wirklich wollen.

Ein musternde Blick Und du? Du glaubst es noch?

Falk: *nimmt allen Mut zusammen* Man muss es glauben, weil sonst alles sinnlos ist.

Der schwarze Registrator: Das ist es: sinnlos.

Höre auf, Dich selber zu belügen.

Auch du hast deinen Glauben an den Frieden
längst verloren.

*Er verschwindet mit dem Anubis wieder nach
rechts.*

*Von links ist ein alter Mann aufgetreten mit
Blindenstock, zitternd tastet er sich voran.*

Adane: *flüsternd* Der blinde Mann dort – es ist Ödi-
pus. Sooft er Stimmen hört, glaubt er, es wären
wieder die Erinnyen, die ihn jagen.

Weiter flüsternd Noch immer, meint er, liegt
der alte Fluch auf ihm: der Vatemord, der In-
zest mit der Mutter.

Falk: Diese Erinnyen – gibt es sie?

Adane: Ja und auch nein.

Es gibt sie für all jene, die sie im Kopf erschaf-
fen haben. Dann sind sie real.

Falk: Das begreife ich nicht wirklich.

Es hieße: Man muss sie nur in seinem Kopf
verschwinden lassen – dann sind sie ebenfalls
verschwunden?

Adane: So einfach ist es leider nicht. Sind sie erst
einmal da, dann kostet es viel Mühe, sie wieder
loszuwerden.

Sie ernähren sich aus deiner Energie. Forderst
du diese Energie zurück, dann merkst du rasch,
dass sie sich wehren.

*Ödipus entfernt sich mit schleppenden Schrit-
ten nach rechts.*

Ziehst du die Energien alle wieder an dich, ist es ihr Tod. Sie doch verteidigen ihr Leben, mit Klauen und mit Zähnen.

*Die beiden Boten betreten erneut die Bühne.
Ihr Erscheinungsbild ist unverändert, sie tragen ihre Horushelme.
Ferne Chormusik.*

Falk: Die Boten!

Sogleich wird er unsicher. Zu Adane Welche sind es nun?

Die Botin: *zieht eine Papyrusrolle hervor.*

Wir bringen dir die erste Botschaft.

Du bist auserwählt.

Zu Großem bist du, junger edler Herr, berufen.

Erschrick nicht, wenn du dieses hörst.

Schon lange warten wir auf dich.

Du wirst der Held sein, der uns allen die Erlösung bringt.

Falk: *hört es mit flackerndem Blick.*

Er weicht einen Schritt zurück.

Der Bote: Drei Proben warten noch auf dich.

Doch diese wirst du leicht bestehen.

Dein Herz ist stark. Dein Kopf ist klar. Dein Geist ist rein.

Du musst nichts fürchten.

Die Botin: Kommen wir wieder, wirst du von den Proben hören.

Sei guter Dinge! Alles wird gelingen.

Sie verneigt sich tief. Ebenso der Bote.

Die beiden verschwinden nach rechts.

Die Chormusik schwillt zu einigen mächtigen Akkorden an. Dann verstummt sie wieder.

Falk: *starrt ihnen nach. Er versucht, nach so viel Ehrerbietung, seine Fassung wiederzufinden. Plötzlich vernimmt man wieder ein Scherbenklirren.*

Es folgt ein zweites.

Falk schreckt auf.

Er flüstert: Da wieder ist es – das Scherbenklirren...

Der Unhold mit der Maske meines Gesichts...

Er folgt mir. Immer folgt er mir...

Nein! Diesmal werde ich ihn stellen!

Erneutes Klirren.

Falk versucht, es zu orten.

Er läuft nach links.

Der Raum versinkt einen Moment in Dunkelheit.

Wenn er wieder hell wird, sind alle Personen daraus verschwunden. (Sie verbergen sich hinter den Säulen.)

Falk erscheint wieder von rechts.

Es ist ein „anderer Saal“, mit einem anderen Licht – ein flackerndes Rot.

Erneut ein Scherbenklirren.

Falk lauscht, versucht erneut, es zu orten.

Wieder läuft er los und verschwindet nach links.

Etwas wie eine „Heavymetal-Musik“ hat eingesetzt – mit gleichförmigem Taktschlag, metallenen und hart und dumpf dröhnend.

*Falk erscheint erneut von rechts.
 Und wieder betritt er einen „anderen Saal“.
 Diesen erfüllt ein heftig flackerndes kaltes
 Blau.
 Der gleichförmige Taktschlag steigert sich ei-
 nen Moment zum unerträglichen Lärm.
 Falk blickt sich ratlos um
 Da entdeckt er Adane, die ihm gefolgt ist.
 Die Musik rückt fort und klingt nun eher wie
 von fern.*

Adane: Falk! Halte an!

Es gibt einen dritten Gott hier im Berg.
 Lasse dich nicht von ihm locken.
 Er ist dunkel und kalt.
Sie steht nun an seiner Seite.

Falk: Wer ist es?

Adane: Ich habe ihn selbst nie gesehen.

Doch Turgun, der alte Schamane, kennt ihn.
 Es ist ein Maschinengott. Er hat sich selbst zur
 Maschine verwandelt, um unzerstörbar zu sein.
 Wer ihm folgt, dem kann es geschehen, dass
 dieser stampfende Takt, den du hörst, zum ei-
 genen Herzschlag wird.
 Es ist ein Robotergott. Folge ihm nicht!
*Auf der Spiegelwand des Saals zeigen sich die
 Schatten von Wesen, die sich in der Art von Ro-
 botern bewegen.
 Ihre Zahl wächst.
 Ein Furcht-einflößendes Szenario.
 Noch einmal steigert sich der stampfende Takt-
 schlag zum dröhnenden Lärm.*

Falk: *flüsternd* Ich fürchte mich.

Adane: Ja – höre sie sprechen, deine Furcht.

Sie warnt dich. Kehre um!

In das maschinenhafte Taktschlagen mischen sich plötzlich wieder die Klänge des Cellos.

Es ist zunächst wie ein Kampf zwischen beiden.

Dann rücken die Heavymetal-Klänge mehr und mehr in die Ferne.

Es bleibt die Musik des Cellos, singend und weich.

Das zuvor heftig flackernde Licht ist ruhig geworden.

Auf dem Raum liegt ein helles und sanftes Rot.

Vierter Teil

1. Szene

Im noch dunklen Raum setzt zunächst das Spiel des Cellos ein.

Man befindet sich wieder in einem anderen Saal. Die Spiegelwand im Hintergrund leuchtet in einem schwachen Violett.

Vor der Spiegelwand steht auf einem Sockel eine Statue in silberner Rüstung. Auch der Kopf und die Hände leuchten ganz in Silber.

Die „Gruppe der Vier“, Falk, der Professor, Adane und Turgun, betritt den Raum von links.

Der Professor: zu Falk, flüsternd Ich habe ihn wieder! Er zeigt seinen Schlüssel.

Falk: Der Schlüssel war verloren?

Der Professor: Ja, fort. Verschwunden. Spurlos.

Falk: Wozu noch war er dir wichtig?

Der Professor: *flüstert* Er schließt eine Tür auf ganz nah beim großen Gedächtniskristall der Erde.

Falk: Und was werden wir sehen?

Professor: *noch flüsternd* Alles.

Es kann ein Spaziergang durch die ganze Historie werden - zu allem, worauf deine Neugier gerichtet ist.

Falk: Das klingt verlockend.

Adane hat sich für die Statue im Hintergrund zu interessieren begonnen.

Sie tastet sie vorsichtig ab. Plötzlich bewegt die Statue einen Arm.

Adane: Diese Statue – sie ist lebendig.

Der Professor: *kommt nun gleichfalls heran und betrachtet mit Neugier die Figur.*

Zu Falk Ich sagte es bereits: Vieles was tot erscheint, ist hier lebendig.

Ich mache eine Probe!

Er zieht ein kleines Messer aus seiner Tasche und sticht damit in den Unterschenkel.

Das ganze Messer versinkt im Schenkel, ohne das die Gestalt eine Reaktion zeigt.

Seltsam... Und einer hat gesehen, dass sie sich bewegt?

Adane: Ganz sicher, ja!

Der Professor: Ein Phänomen...

Er zieht sein Messer wieder heraus, versucht, die Statue am Bein zu bewegen, doch die scheint jetzt wie aus gegossenem Metall.

Ein Phänomen! Tot und zugleich lebendig...

Ganz sicher hat er sich bewegt?

Turgun: tritt nun gleichfalls heran Es gibt die „stillen Wächter“ hier im Berg. Sie registrieren alles, was sie hören oder sehen.

Nie weiß man, ob sie gut gesonnen sind.

Es können Freunde sein doch auch Spione.

Er winkt die anderen fort.

Alle, bis auf Adane folgen ihm.

Die Gestalt hebt plötzlich erneut einen Arm

Adane: Er bewegt sich wieder!

Auf einmal wird vom Hintergrund links eine Sopranstimme hörbar. Es ist ein glockenklarer heller Gesang.

Falk: Wer ist das?

Der Professor: Eine noch junge Frau.

Ihr Singen hörte ich schon öfter.

Eine zweite Stimme fällt ein, ebenso glockenrein.

Falk: Es sind zwei, die singen.

Der Professor: So scheint es, ja. Doch es ist eine.

Sie besitzt die sonderbare Gabe, mit mehreren Stimmen zugleich zu singen.

Falk: Das kann nicht sein. Ganz deutlich höre ich zwei Stimmen.

Der Professor: Ich sah sie, wie sie sang.

Sie war allein.

Falk: Und keine zweite junge Frau war bei ihr?

Der Professor: Nein, keine zweite Frau.

Falk: zu Adane Ich suche hier zwei junge Mädchen – die inzwischen wohl auch junge Frauen sind.

Er lauscht in wachsender Unruhe.

Die Stimmen - sie entfernen sich.

Ich muss sie finden...

Er verschwindet nach links.

Adane: *will ebenfalls folgen, zögert* Auch mir geht dieses Singen nahe... Es erinnert mich.

Das Singen entfernt sich weiter und hört schließlich ganz auf.

Falk: *kehrt zurück* Nichts... Keine Spur.

Die silberne Gestalt in der Mitte bewegt sich ein drittes Mal, sie dreht sich ein Stück.

Zum ersten Mal öffnet sie die Augen dabei.

Adane: Er bewegt sich wieder – dieser Mann, er blickt uns an.

Professor: Ich werde überdenken müssen, was Leben und was Tod heißt.

Eine neue Spezies, so scheint es.

Tot, wie aus gegossenem Metall, und doch dann wieder weich und auch lebendig.

Er stellt sich einem Blickwechsel mit dem Mann auf dem Sockel. Dessen Blick bleibt starr, wie auch sein übriges Gesicht, er blickt mit einer sonderbaren Souveränität.

Der Professor winkt schließlich grummelnd ab.

Eine neue Spezies...

Dafür bin ich zu alt.

Sollen sich andere darum kümmern.

Zu Turgun Sie sagen: Er belauscht uns?

Ist er ein Spion?

Für wen belauscht er uns?

2. Szene

Wieder erscheint ein alter blinder Mann, diesmal von rechts.

Falk: Wieder ein Blinder!

Ist es aufs Neue Ödipus?

Doch dieser Blinde geht aufrecht, ohne Stock, er wird am Arm von einem jungen Mann geführt, der eine Tafel unter dem Arm trägt. Er selbst ist in einen langen gepflegten Umhang gekleidet und hält ein altertümliches Saiteninstrument in der Hand, dem er hin und wieder ein paar Töne entlockt.

Beide überwandern im Folgenden die Bühne im Hintergrund.

Adane: Nein, dies ist Homer – wenn es der echte ist.

Falk: Ist es der echte?

Adane: *zuckt die Schultern* Das kannst nur wieder du für dich entscheiden.

Sprich ihn nicht an. Er ist vertieft in seine Verse. Er sieht uns nicht und will uns auch nicht sehen.

Der blinde Dichter: *zu dem jungen Mann an seiner Seite* Höre nun wieder zu und schreib!

In rezitierendem Ton Folgte ich mannhaft dem Weg, der zum Schlachtenlärm führte, bereit so erneut ein Zeuge von Streit und Gewalt wie von blutiger Mordtat und Kriegslist zu sein...

Professor: Er spricht in Hexametern.

Adane: Ich erfuhr, er dichtet an einem neuen Kriegs- und Heldenepos.

Diesmal geht es ihm um den Dreißigjährigen Krieg, von dem er inzwischen vieles erfahren hat und den er in einem Epos besingen will.

Der blinde Dichter: Zeuge von Streit und Gewalt –
Er hat die Faden verloren.

Der junge Mann: *hilft weiter* Wie von blutiger Mordtat und Kriegslist zu sein.

Der blinde Dichter: *klopft ihm anerkennend auf die Schulter* Blutiger Mordtat und Kriegslust zu sein - wie gewiss doch auch ruhmreicher Taten des Heldenmuts.

Er bewegt sich weiter voran.

Sei mir so weiter gewogen, oh Muse und weiche mir nicht von der Seite, so sehr uns auch Schrecknisse drohen.

Der Professor: Seine Hexameter sind exzellent.

Der blinde Dichter und der junge Mann, der eifrig auf seine Tafel schreibt, verschwinden nach rechts.

Falk: Ein Kauz! Ich traue diesen seltsamen Gestalten nicht.

Adane: Und doch: Man weiß es nie. Auch die Gestalten der Geschichte waren häufig Käuze.

Professor: *zu Falk* Willst du einmal ein echtes Stück Geschichte sehen?

Er hebt wieder seinen Schlüssel.

Dann nimmt er auch eine Druse aus seinem Sammelsack.

Dies ist das andere Geheimnis. Manche dieser Drusen enthalten einen Code. Durch reinen Zufall hab ich es entdeckt. Von einigen weiß ich

inzwischen sicher, welches „Fenster“ sie mir öffnen, wenn ich es etwas metaphorisch so beschreiben darf – dort in den „Spiegelsälen der Geschichte“. Andere folgen einem eigenen System, das ich noch nicht entschlüsseln konnte, sie lassen das Auge des Betrachters von Ereignis zu Ereignis springen ohne deutliche Struktur.

Möchtest du eine Probe?

Falk: Gewiss. Was hast du anzubieten?

Professor: *besieht seine Drusen* Zum einen wäre da die Schlacht von Waterloo.

Zum anderen die Alexanderschlacht – die große, die der junge legendäre Feldherr mit nur einem Zehntel der Streitkraft seines Gegners für sich entschied.

Falk: Das alles sehen wir in jenen „Spiegelsälen der Geschichte“?

Professor: Wenn Ihnen nicht der Sinn nach Schlachten steht, so hätte ich auch eine Druse für das Musische und Kulturelle. Michelangelo beim Ausgestalten der Sixtinischen Kapelle. Goethe beim Dichten seines Faust.

Ich sage offen: Diese Bildsequenzen sind manchmal etwas zäh. Sie strecken sich.

Er zieht eine neue Druse aus seinem Beutel.

Hier hätte ich etwas zu Shakespeare.

Könnte dies Sie interessieren?

Leider wurde ich beim ersten Sehen unterbrochen. Doch offensichtlich geht es um das Rätsel, wer Shakespeare war. Jahrhunderte zerbrechen sich gelehrte Geister ihren Kopf darüber.

Falk: Dies Rätsel wird gelöst?

Der Professor: Ganz ohne jeden Zweifel. Jene „Spiegelsäle“ der Geschichte lügen nicht.

Falk: Gut. So führen Sie uns hin.

Er wendet sich an die beiden anderen.

Will jemand mit?

Adane nickt.

Alle brechen auf nach links, auch Turgun.

Adane: *hält Falk noch einmal an* Man trifft nicht nur auf sonderbare Käuze hier, Verirrte und Verwirrte.

Auch ein paar wunderbare Künstler gibt es.

Ich lernte einen kennen. In einem dieser Spiegelsäle hat er einen riesenhaften Bau erschaffen: eine Kathedrale – nur aus Holz. Längst vor mir war er hier im Berg und schnitzt und meißelt immer noch.

Kaum fassbar: Eine ganze Kathedrale ist unter seinen Händen da gewachsen, ein Wunderwerk. Ein Säulengang mit vielen Kapitälchen, alle geschmückt mit den Gestalten vieler alter Mythen. Gigantisch dann die Kuppel. Und durch bemalte Fenster fließt ein sanftes und geheimnisvolles Licht.

Du musst sie bald schon einmal kennen lernen.

Der Professor und Turgun sind inzwischen noch links verschwunden. Nun folgen auch Falk und Adane.

3. Szene

Plötzlich setzt, wenn auch eher fern, erneut das Singen ein, wieder ist es zweistimmig, die Stimmen klingen glockenrein und mit verzauberndem Klang.

Kurz darauf erscheint von rechts eine junge Frau, ganz offensichtlich ist nicht sie es, die singt, denn das Singen im Hintergrund setzt sich fort.

Sie führt einen blinden Mann am Arm – und wieder ist es jetzt Ödipus.

Beide schreiten langsam über die Bühne.

Die junge Frau: *spricht mit fürsorglicher Stimme*

Wo wir uns hier befinden, fragst du? Ödipus.

Atme die Lungen voll, dann spürst du es.

Es ist ein saftiges grünes Tal mit milder Luft und sanften Hügeln ringsumher.

Oh, es ist wunderbar! Olivenbäume rauschen, und in der Ferne summt das Meer. Du hörst es nicht? Nein, es singt fern und still und sehr geheimnisvoll. Doch seine frischen Winde dringen her zu uns. Du spürst sie auf der Stirn und auf den Wangen. Und in deinen Haaren spielen sie, ich kann es sehen.

Ödipus: Und keine Erinnyen verfolgen uns?

Die junge Frau: Hier in dem sanften Tal? *Sie lacht.*

Unmöglich. Ödipus!

Ich werde dich auf einen dieser sanften Hügel fühlen. Von dort schaust du aufs Meer.

Ödipus! Hier warte einen Augenblick.

Sie geht zu der Gestalt auf dem Sockel. Man sieht beide eine Weile miteinander flüstern.

Sie kehrt zu Ödipus zurück.

Ich sprach vom Meer. Du wirst es funkeln sehen in der Sonne, auf jeder seiner Wellen tanzt ein kleiner Sonnenstrahl. Wie Sterne blitzt es - bis an den Horizont ein Sternenhimmel, bei hellem Tag.

Ödipus: Und sicher werden sie dort nicht schon heimlich auf uns lauern, die Erinnyen, verborgen in den Uferbüschen?

Die junge Frau: Oh Ödipus... Du musst noch manches lernen. Die Erinnyen – und das Meer, nein, das passt nicht zusammen. Diese Erinnyen fürchten es. Wenn nur die kleinste Welle sie berührt, dann brennt an dieser Stelle sich ein Loch in ihren Leib. Es schmerzt sie schrecklich. Nein, je näher wir dem Meer sind – desto sicherer bist du, Ödipus.

Ödipus: Und du – du siehst das Meer bereits?

Die junge Frau: Ganz nah.

Und du – halt deine Augen fest geschlossen. Und folge mir und lausche meiner Stimme. Du wirst es hinter den geschlossenen Lidern sehen, Bild für Bild, das weite große blaue Meer, genau wie ich es sehe.

Auf der Bühne hinter ihnen ist es mehr und mehr dunkel geworden.

Beide, die junge Frau und Ödipus, stehen nun links vorn in einem Lichtkegel.

Da erscheint, ebenfalls in einem Lichtkegel eine andere junge Frau.

Beide fallen sich nach wenigen Augenblicken lachend in die Arme.

Die junge Frau zu Ödipus Ödipus – geh schon ein Stück voran, ich folge gleich.

Ödipus verschwindet nach links.

Die zweite junge Frau: Und wirklich – er ist hier?

Die erste junge Frau: Er und auch deine Mutter.

Die zweite junge Frau: Meine Mutter...

So lange sucht sie schon nach mir.

Die erste junge Frau: Du weißt, wie müssen auf das Zeichen warten...

Es hängt allein von ihnen ab und nicht von uns.
Zuredend Das Zeichen kommt. Es ist uns fest versprochen.

Die zweite junge Frau: *leise* Ob er sich noch an mich erinnert?

Die erste junge Frau: Das fragst du, Manja? Deinetwegen ist er hier!

Ernster werdend Aber er hat noch viel zu leisten. All jene Proben muss er noch bestehen.

Die zweite junge Frau: Manchmal begleite ich ihn jetzt mit meinem Singen. Man hat es mir erlaubt, immer für kurze Augenblicke.

Die erste junge Frau: *weiterhin nachdenklich* Er weiß noch nicht, was es mit diesen „Herrn der Spiegelsäle“ auf sich hat. Dass er nur einem dienen und nur einem folgen kann.

Auch wir – wir brauchten lange, um es endlich zu durchschauen.

Die zweite junge Frau: *sie seufzt* Auch Ilina! Könnten wir ihm beistehn...

So viele Säle gibt es hier, so viele Wege der Verirrung.

Der „schwarze Registrator“ ist plötzlich vorn rechts erschienen, wie immer den Anubis an seiner Seite, beide stehen wieder in einem Lichtkegel.

Registrator: Ich weiß es: dass ihr wieder Rat bei den Spionen holt.

Ich wiederhole: Es ist streng verboten.

Wie jede fremde Hilfe.

Jede Probe gilt nur als bestanden, wenn sie allein bestanden wird.

Bricht eine von euch das Gebot, ist dieses ganze Spiel verloren – sofort, für alle.

Die erste junge Frau: *nickt folgsam* Ja, wir wissen es.

Die zweite junge Frau: Ja – und empfinden doch dies Warten quälend lange...

Wer befiehlt dies? Wer verordnet dies?

Registrator: Auch dieses zu verraten, untersagen hier die Regeln.

Er bespricht sich flüsternd mit seinem Anubis.

Ihr seid verwart.

Niemand und nichts kann eure Wartezeit verkürzen.

Das Spiel – es ist noch lange nicht gewonnen.

Mit dem Anubis ab nach rechts.

Die erste junge Frau: *zur zweiten, winkt* Komm mit zu Ödipus! – Er ist nur wenige Schritte auf dem Weg voraus. Wir waren gerade auf einer Wanderung zum Meer.

Und singe wieder! Ödipus, so weiß ich, ist der Musik und allem Singen nicht besonders zuge-

tan... Zuviel Trauer und Verzweiflung sitzt in seinem Herzen und noch immer das Gefühl von Schuld.

Dein Singen aber liebt er!

Beide verschwinden nach links.

Der Gesang der zweiten jungen Frau setzt wieder ein, wie zuvor zweistimmig, langsam entfernt die Stimme sich.

4. Szene

Die lange im Dunkel liegende hintere Bühne hat sich verwandelt.

Die Gestalt auf dem Sockel ist verschwunden.

Stattdessen steht nun in der Mitte ein Thron.

Eine Königin sitzt darauf – prächtig eingekleidet und geschmückt.

Es ist Elisabeth die Erste.

Sie sichtet Papiere.

Der Professor reibt an seiner Druse – was er auch während des folgenden Verlaufs mehrmals tun wird.

Rechts und links neben der Königin stehen zwei Hofdiener.

Vorn an der rechten Seite haben sich Falk und der Professor, so wie Adane und Turgun auf dem Boden niedergelassen.

Ein dritter Kammerdiener erscheint von rechts.

Kammerdiener: *verbeugt sich.*

Die Königin, zu sehr in ihre Papiere vertieft, bemerkt ihn nicht.

Es vergeht eine Zeit und immer noch sichtet sie ihre Papiere.

Der Kammerdiener räuspert sich.

Die Königin reagiert noch immer nicht.

Jetzt räuspert sich auch der Kammerdiener direkt neben der Königin.

Elisabeth: Ein rauer Hals? – Trink einen heißen Tee.

Wieder widmet sie sich ihren Papieren.

Der Kammerdiener auf der anderen Seite räuspert sich.

Auch du? – Es liegt am Wetter.

Unser schönes England: Regen jeden Tag...

Sie arbeitet weiter.

Der Kammerdiener rechts neben der Königin macht zum linksstehenden ein Zeichen, dann macht er ein Zeichen auch zu dem neu Eingetretenen. Alle drei entfernen sie sich ein Stück vom Thron und marschieren dann zu dritt wieder auf die Königin zu.

Sie verständigen sich erneut durch ein Zeichen.

Dann räuspern alle drei sich zugleich.

Elisabeth blickt erstmals auf.

Ihr kommt zu dritt?

Etwas von Wichtigkeit?

Der neu Eingetretene macht einen weiteren Schritt auf sie zu und verneigt sich.

Kammerdiener: Majestät.

Ein Mann ist da und will Euch sprechen.

Er behauptet, Autor des Hamlet, des King Lear und des Macbeth zu sein.

Elisabeth: Der große Shakespeare?

Kammerdiener: Das eben ist hier das Problem.

Er heißt nicht Shakespeare.

Die beiden anderen Kammerdiener haben wieder rechts und links ihren Platz neben der Königin eingenommen.

Elisabeth: Da kann ich jetzt nicht folgen.

Es ist Shakespeare und er heißt nicht so?

Kammerdiener: Er ist der Autor aller Stücke, die seinen Namen tragen.

Doch er ist nicht Shakespeare.

Elisabeth: Ein Pseudonym? ein Künstlername?

Kammerdiener: Den hat er nicht.

Der Mann, der Shakespeare heißt – es ist ein anderer Mann.

Elisabeth: Wer ist dann dieser Shakespeare, dieser andere?

Kammerdiener: Direktor des beliebten Globe-Theaters. Oft spielt er selbst und führt Regie. Ein Mann mit viel Theaterblut. An sich untadelig. Doch lässt er sich zugleich als Autor feiern, obwohl er dies nicht ist.

Dies jedenfalls behauptet jener Mann, der Euch zu sprechen wünscht.

Elisabeth: *verzieht etwas zweifelnd und unwillig das Gesicht.*

Kammerdiener: Die Sache ist ihm ernst.

In meinen Ohren klang plausibel, was er sagte.

Elisabeth: Und warum tut er es – der Mann, der jene Shakespeare-Stücke schreibt und doch nicht Shakespeare ist und duldet, dass ein anderer sich dafür feiern lässt?

Kammerdiener: Er ist bei diesem anderen, der Shakespeare heißt, verschuldet.

Stück für Stück zahlt er die Schulden ab.

Elisabeth: Hohe Schulden hat er? – Das ist traurig.

Doch dies ist kein Fall, den ich als Königin zu regeln hätte.

Kammerdiener: Es gibt noch einen zweiten Grund.

Am besten spricht er selbst davon.

Elisabeth: *nach nochmals kurzen Zögern* Hol ihn herein!

Der Kammerdiener verschwindet nach links.

Er kommt mit einem bärtigen etwas hageren Mann zurück: dem „Dramatiker“.

Vor den Thron gelangt, verbeugt er sich.

Elisabeth mustert ihn.

Du also bist der Autor des Macbeth? Des Hamlet? und der vielen Königsdramen?

2. Kammerdiener: *auf der rechten Seite, flüsternd*
Romeo und Julia.

Elisabeth: Romeo und Julia.

3. Kammerdiener: *auf der linken Seite, flüsternd*
Othello.

Elisabeth: Othello.

2. Kammerdiener: Der Kaufmann von Venedig.

Elisabeth: Der Kaufmann von Venedig.

Zum „Dramatiker“ Du hörst es: Deine Königin ist gut belesen.

Soeben höre ich: Der Autor ist nicht Shakespeare sondern du.

„Der Dramatiker“: *fällt auf die Knie.*

Majestät – ich bin des Mordes angeklagt.

Elisabeth: Eines Mordes?

„Dramatiker“: Es war nur ein Duell.

Keiner sollte aus diesem Kampf verletzt hervorgehn. Dann geschah es doch: Mein Degen bohrte sich in seinen Hals. Der Mann verblutete. Vier Leute, die Zeugen dieses Vorfalls waren, sagten später vor dem Richter: Es sei Mord gewesen.

Majestät, ich schwöre es bei Gott: Ich wollte diesen Mann nicht töten.

Auf seinem Gesicht liegt sichtbar Verzweiflung.

Elisabeth: Ein Unfall, ein Versehen – so behauptest du? *Sie mustert ihn prüfend.*

„Dramatiker“: *nickt*

Man sucht mich – nun seit Jahren.

Seit Jahren lebe ich versteckt im Haus von Shakespeare, der ein guter Freund war.

Doch Stück um Stück reißt er mir seither aus den Händen und lässt sich dafür feiern.

Majestät, begnadigt mich!

Elisabeth: Dies ist ein Fall für die Gerichte. Sie müssen prüfen, Zeugen hören und ein Urteil fällen.

„Dramatiker“: Die Zeugen lügen. Dies Duell war eine Falle.

Elisabeth: Das alles trage so den Richtern vor.

„Dramatiker“: Es war ein Adelliger, der durch meinen Degen starb. Ein mächtiger Familienclan steht hinter ihm. Ich hätte keine Chance.

Elisabeth: Und helfen sollte ich?

„Dramatiker“: Majestät – Ihr seid die höchste Macht im Staat. Ihr könnt begnadigen. Eine Begnadigung aus Eurem Mund hat Urteilskraft – kein Richter würde sich ihr widersetzen.

Von rechts erscheinen zwei weitere Männer. Es ist wieder ein Kammerdiener und ein großgewachsener Mann in vornehmer Garderobe.

4. Kammerdiener: *geht ein paar Schritte voran, verneigt sich.* Majestät, ich bringe diesen Mann zu Euch, der Shakespeare ist.

Shakespeare: *Er ist äußerst ungehalten, die Worte platzen aus ihm heraus.* Seit Jahren biete ich ihm Schutz in meinem Haus.

Er ist seitdem mein Schreiber. Er schreibt nieder, was ich ihm diktiere.

Jetzt redet er sich ein, er selber sei der Schöpfer aller dieser Dramen, die abendlich die Leute ins Theater strömen lassen, ins berühmte Globe, wo sie gefeiert werden – meine Werke.

„Dramatiker“: Majestät – er leitet sein Theater gut, zugleich ist er ein Meister der Regie und wenn er selber spielt, so glänzt er.

Doch jene Stücke schrieb er nicht.

Shakespeare: Er schreibt die Stücke auf – jawohl, ein Schreiber ist er. Und manchmal bringt er selber einen guten Einfall ein. Was wieder doch nur selten ist. Der Schöpfer, das Genie bin ich.

Elisabeth: *mustert beide, zunehmend intensiv; ihr Instinkt sagt ihr, dass eher der Mann mit dem Namen Shakespeare der Lügner ist.*

Ich mache einen Vorschlag:

Jeder schreibt ein Drama und schickt es dann zu mir.

Ich werd es lesen und auch von anderen prüfen lassen. Wer das bessere Stück geschrieben hat, der hat in diesem Wettkampf sich bewiesen –

und sein Name wird auch über allen seinen anderen Werken stehen.

Shakespeare: *dem man ein kleines Erschrecken anmerkt* Ein guter Vorschlag, Majestät.

„Dramatiker“: *mit einem plötzlich selbstsicheren Lächeln* Auch mir gefällt er, Majestät.

Ein guter, ein sehr guter Vorschlag.

Elisabeth: So gibt es Einigkeit in diesem Wettkampf?

Die beiden Männer nicken.

Sie verneigen sich und auf einen Wink der Königin hin entfernen sie sich wieder.

Beide stehen nun wieder rechts.

Shakespeare: *packt den „Dramatiker“ am Kragen.*

Hast du den Verstand verloren?

Du meinst, ich ließe meinen Namen plötzlich ruinieren? Shakespeare – der sich mit fremden Federn schmückt... Ein Prahler, ein gewissenloser Täuscher, ein Scharlatan.

Er schüttelt den hageren Mann.

Zwei Stücke wirst du schreiben: ein schwaches und ein gutes. Ein äußerst gutes muss es sein, das schwache äußerst schwach.

Dies sind unsere Regeln für den Wettkampf.

Hast du sie verstanden?

Er schüttelt den hageren Mann erneut.

Dieser nickt unter Atemnot.

Beide ab nach rechts.

Plötzlich setzt ein flackerndes Licht ein und auf der Bühne wird es dunkel.

Nur über den vier Zuschauern wird es hell.

Der Professor: *blickt auf die Druse in seiner Hand.
Erneut reibt er daran, doch auf der Bühne will
es nicht wieder hell werden.
Er winkt schließlich ab.
Gönnen wir uns eine Pause.
Ich habe noch so manches mehr in meinem An-
gebot.
Direkt zu Falk Nun – hatte ich zu viel verspro-
chen?*

5. Szene

*Die beiden Boten erscheinen wieder von links.
Sie kommen auf wenige Schritte heran.
Wieder begleitet sie Chormusik.
Beide verneigen sich kurz.*

Die Botin: zu Falk Wir fragen dich erneut.
Bist du bereit?

Falk: Bereit?

Der Bote: Bereit, dich dem Gericht zu stellen.

Falk: *sich verfinsternd* Ich habe meine Antwort be-
reits klar gegeben.

Kein Gericht!

Für was klagt man mich an?

Die Botin: Dies weiß der Richter, dies weiß das Ge-
richt.

Wir sind allein die Boten.

Falk: Hört...

Ihr beide kommt vom „Herrn der Spiegelsäle“?
Beide nicken.

Sagt euren Herren: Ich verweigere jede Art Kontakt mit ihm.

Sagt ihm: Es ist verschwendete Zeit und Mühe, euch zu mir zu schicken.

Nichts wird mich dazu bringen, ein Gericht zu akzeptieren.

Die beiden Boten tauschen Blicke.

Dann verneigen sie sich und verschwinden wieder nach links.

Ob sie es dieses Mal verstanden haben?

Die Chormusik verstummt.

Turgun hat rechts auf dem Boden Platz genommen. Die anderen kommen zu ihm, setzen sich ebenfalls.

Turgun: *direkt an Falk gewandt* Die beiden „Herrn der Spiegelsäle“ – gib diesen beiden nicht zu viel Gewicht.

Mögen sie „Götter“ sein, so wie die Menschen früherer Kulturen sie bewunderten und ehrten – sie sind doch schwach.

Für viele Jahre war ich hier in dieser weiten Andenwelt Schamane, geschult von einem Lehrer, der wieder andere Lehrer hatte. Die Menschen ehrten mich, sie kamen täglich, um meinen Rat zu hören und ein Heilgebet für ein Gebrechen zu erhalten oder ein Rezept mit Kräutern oder Wurzeln. Sie glaubten meinen Worten. Ich war geehrt, eine Autorität, die keiner dieser feinen arbeitsamen Leute je in Frage stellte.

Und dann kam jener Tag.

Die Erde bebte leicht – so wie es manchmal hier geschieht.

Zwei Frauen liefen anderntags zu mir: Sie hätten nachts geträumt, ein schweres Beben würde bald ihr Dorf und diese ganze Region verwüsten. In ihrem Blick lag tiefer Schrecken.

Ich entsann mich eines Rituals, das mich mein Lehrer lehrte: ein Ritual, das über eine ganze Region ein Schutzfeld bauen kann - ein Energienetz, das alles, was es einschließt, unzerstörbar macht.

Das große Beben kam. Zahlreiche Häuser stürzten ein und sie begruben Tausende.

Ich hatte diesen Menschen fest versichert, sie seien gut geschützt und sollten ohne Sorgen schlafen.

Jetzt lagen sie verstümmelt unter Trümmern, Männer, Frauen, Kinder, die Glücklichen gleich tot, die andern tot nach Tagen schlimmster Qualen.

Wer befahl den Bergen, so viel Leid zu schaffen? so viele Tode? so viele schwer Verstümmelte? so schreckliche Verwüstung?

Seine Stimme hat eine dunkle Färbung angenommen. Mein Ritual war machtlos.

Nein – die Götter waren machtlos, die es hätten hören sollen. Ich sprach zu ihnen, flehte, schrie. Doch ihre Antwort war Zerstörung, Leiden, Tod.

Leiden der Körper, Leiden der Seelen, grenzenlos. All dies an jenen Menschen, die im Leben

nichts verbrochen hatten, die ich feine, arbeitsame Wesen nannte.

Ich konnte meine täglichen Schamanendienste nicht wie sonst verrichten. Nie mehr.

Ich zog mich höher in die Berge, an einen ferneren Ort zurück.

All meinem Hader ließ ich freien Lauf. Und gab mir diesen Schwur: Nichts mehr zu essen und zu trinken, bis ich nicht eine Antwort hören würde – eine Antwort, die mir dieses Leid und diese Not erklärten.

Er schweigt in sich hinein. Er schweigt lange.

Falk: Und was geschah?

Turgun: Man zeigte mir, als ich dem Sterben, dem ersehnten, schon ganz nahe war, ein Bild.

Es war ein Berg. Ein Berg der Spiegelsäle. Avatare.

Ich sah das Bild gestochen scharf: eine tiefblaue Höhle, der Boden funkelnd von Kristallen, alle tiefblau.

Falk: Und diese Höhle ist es, die du finden musst?

Turgun: *nickt*

Falk: Was wird geschehen, wenn du sie gefunden hast?

Turgun: Man wird mich hören.

Meine Klage hören.

Die blaue Höhle – sieh sie wie ein Ohr der Gottheit, das sie nicht verschließen kann.

Falk: Man wird dich hören.

Das ist dir fest versprochen?

Erneut treten die beiden Boten auf von rechts.

*Sie halten direkt vor Falk und verneigen sich.
Chormusik.*

Die Botin: Wir grüßen dich erneut.

Der Bote: Wir grüßen eine starke große Seele, eine Seele ohne Furcht.

Die Botin: Wir sagen es dir wieder: Du bist auserwählt.

Der Bote: Schon ungeduldig wartet unser Herr, dich endlich selbst zu sprechen.

Die Botin: Er kennt dich und er kennt die Kostbarkeit, die Stärke deiner Seele.

Der Bote: Der Zeitpunkt naht.

Die Proben wurden noch einmal geändert - und noch leichter sind sie jetzt.

Die Botin: Wir kommen bald zurück.

Und Wunderbares darfst du bald erwarten.

Sie verneigen sich wieder tief.

Sie entfernen sich nach rechts.

Die Chormusik verstummt.

Adane: *halblaut* Ich traue diesen beiden nicht.

Etwas ist falsch an ihren Worten, ihrem Wesen.

Sie blickt fragend zu Turgun.

Der blickt auf Falk.

Dann antwortet er mit einem stillen Nicken.

Falk: *reagiert mit Protest* Es sind die Boten dieses einen Herrn der Spiegelsäle.

Sie klagen mich nicht an, sie ehren mich.

Sie heißen mich willkommen.

Dies alles sollte eine Täuschung sein?

Er blickt in die Runde. Plötzlich ergreift ihn selbst Unsicherheit und Verwirrung.

In diesem Moment kommt ein heftiger Wind auf.

Von Sekunde zu Sekunde nimmt er an Stärke zu. Alle Gestalten, bis auf Falk, verschwinden nach rechts – wie fortgeweht mit dem Wind. Dunkelheit fällt über die Bühne.

6. Szene

Heulender tobender Wind.

Falk wird links in einem Lichtkegel sichtbar.

Er sitzt dort auf dem Boden.

Ihm gegenüber ganz rechts sitzt in einem Lichtkegel der „Andere“. Man sieht ihn wieder mit seinem schwarzen Gesicht, den grün umränderten Augen und den roten buschigen Brauen.

Der „Andere“: Du meinstest mich hier los zu sein in diesem Berg...

Er lacht.

Nein, ich bin hier und ich erfülle mein Versprechen: dich zu zerstören.

Er lacht wieder.

Plötzlich hört man erneut, wie zum Ende des dritten Teils, die Heavymetal-Musik, klirrend, stampfend und kalt.

Meinst du im Ernst, nur einer dieser „Herrn der Spiegelberge“ will dich kennen lernen?

Ja, es gibt drei – und einer nur hat Macht.

Du wirst erleben, dass du jedes Mal versagst – bei jeder Prüfung. Und so ist es vorgesehen.

Wer scheitert, ist verkauft. Und wer verkauft ist, den erwartet eine ewige Gefangenschaft.

Falk: Warum bist du mir in den Berg gefolgt?

Er spuckt seine ganze Verachtung hinaus. Du Fratzenmann! Dein Anblick ekelt mich.

Und wieder kommst du her und schaffst Zerstörung, für die ich büßen soll.

Warum zuschlägst du hier die Spiegel?

Der „Andere: Die Spiegel? *Er lacht kurz auf.*

Die wachsen in Minutenschnelle wieder nach.

Zerschlag sie selbst – du wirst es sehen.

Er lacht erneut.

Falk: *steht auf* Ich folge meinen Freunden.

Er will fort nach rechts.

Doch der „Andere“ sitzt ihm im Weg. Es ist wie eine magische Mauer.

Der „Andere: Begreif dass dieser Glanz der Spiegel um dich her nur Blendwerk ist.

Die Wahrheit siehst du jetzt.

Wieder geschieht es: Wieder wandern über die Spiegelwand Schatten von Wesen, die sich sonderbar ruckartig wie Roboter bewegen.

Es werden mehr und mehr, einige dieser Gestalten wachsen ins Riesenhafte.

Alles ist Trug und Täuschung hier im Berg.

Bis auf die Schatten, die sich dort bewegen.

Warte es ab! Gleich reden sie.

Sie sehen dich. Sie blicken scharf. Sie registrieren jeden Wimpernschlag.

Sie kennen dich.

Falk ist in eine völlige Erstarrung verfallen.

Du sprichst von Freunden?

Wieder lacht er.

Blick in die Gesichter dieser Freunde!

Sie verachten dich.

Denn du bist schuldig.

Wie sie auch selber schuldig sind.

Alle sind sie Masken.

Ein Raubtier lauert unter dünner Haut.

Spottend Freunde! Vergiss sie! Wärest du klug,
du würdest keine weitere Sekunde mehr mit ihnen teilen.

Immer dichter wachsen die Schatten auf der Spiegelwand, immer schwärzer werden sie.

Du traust den Boten?

Ich sage es erneut: Du wirst an allen Proben scheitern.

Traust du den anderen zwei?

Sie sagen nicht, was dich erwartet.

Kein Gericht. Doch Strafen, die dich martern werden, bis alles Denken nach und nach in deinem Kopf erlischt. Ein geistiger Krüppel wirst du sein.

Er hat einen Revolver hervorgeholt.

Doch hast du Glück.

Du hörst mich sprechen und ich warne dich.

Es gibt nur eine Sicherheit: geschützt zu sein und sich zu wehren.

Er lässt den Revolver über den Bühnenboden schlittern, bis vor die Füße von Falk.

Sobald sie wiederkommen – schieß!

Falk: *hat den Revolver gegriffen, er betrachtet ihn prüfend.*

Der „Andere“: Schieß beide nieder!

Nichts anderes wird dich retten.

Falk: *richtet plötzlich die Mündung des Revolver auf den „Anderen“.*

Es folgt ein knallender Schuss.

Der „Andere“ lacht.

Er holt einen zweiten Revolver hervor und feuert zurück.

Doch Falk duckt sich fort, er bleibt unverletzt.

Er schießt ein zweites, ein drittes Mal.

Wieder ist der stampfende Takt angewachsen zu einem ohrenbetäubenden Lärm.

Der „Andere“ lacht – ein Lachen, dass mehr und mehr ein nachhallendes diabolischer Gelächter wird.

Er will aufs Neue schießen. Doch sein Kaliber ist auf einmal leer.

Falk feuert ein weiteres Mal.

Der „Andere“ sitzt erstarrt.

Dann stürzt er lautlos nach hinten.

Im selben Moment verschwinden alle Schatten der Robotergestalten auf der Spiegelwand.

Auch die Heavymetal-Klänge versinken plötzlich wie in ein Nichts.

Wachsende Dunkelheit.

Wieder hört man das Cello spielen – mit weichem Singen, mit elegischem Klang.

Und plötzlich ertönt auch fern das Singen wieder: zweistimmig wie zuvor, glockenhell.

Fünfter Teil

1. Szene

*Nur auf der linken vorderen Seite ist es hell.
Es sitzen dort auf dem Boden Falk, Adane, der
Professor und Turgun zusammen.
Im Hintergrund wieder Cellomusik.*

Adane: Ich denke häufig an den „Buddha“, den wir trafen.

Gewiss war er ein falscher Buddha.

Doch was er lehrte – jener wahre – wurde mir durch ihn erneut bewusst.

Wie ich mich häufig danach sehne: ganz auszulöschen.

Völlig zu verlöschen – vielleicht in einer letzten großen Liebes- oder Opfertat.

Dann wäre alles still.

Dann wäre Frieden.

Frieden, den nichts mehr stören darf in alle Ewigkeit hinein.

Falk: Was aber ist, wenn man dich liebt?

Wenn jemand auf dich wartet, dem du wichtig bist?

Wenn er nicht so wie du verlöschen will - sondern dich lieben und auch deine Liebe spüren?

Du reißt ein Stück aus seinem Leben fort, wenn du verschwindest und verlöscht.

Adane: Wenn es so wäre – ja, dann hast du recht.

Dann bliebe eine Schuld bei meinem Gehen.

Selbst diese Türe ins Verlöschen wäre mir verschlossen.

Falk: Und auch du selbst – erlaube mir, es so zu sagen: Ich spüre, dass so etwas wie ein Edelstein in deiner Seele liegt - ich meine: etwas Schönes, Großes und Erhaltenswertes, das du selber bist.

Willst du es einfach der Vernichtung überlassen?

Die beiden Wächter erscheinen von rechts.

Gleichzeitig wird es wieder hell.

Ein dumpfes Trommeln setzt ein.

Man befindet sich in einem noch unbekanntem Spiegelsaal. Die vorherrschende Farbe ist ein warmes Kupfer.

In der Mitte ist wieder ein Brunnen zu sehen.

Auch dieser ist kupferfarben.

Aus dem Brunnen kommen menschliche Schreie – Schreie der Verzweiflung.

Falk steht auf, auf seinem Gesicht spiegelt sich Unruhe. Auch alle anderen stehen auf.

Falk: zu den zwei Wächtern Was ist mit diesem Brunnen? Wer schreit dort um Hilfe?

Die Botin: Blick hinein!

Du kennst die beiden.

Sie haben widerrechtlich diesen Berg betreten.

Erneut Hilfeschreie.

Das Schlagen der Trommeln schwillt an.

Der Bote: Keiner tut dies ungestraft.

Sie haben mehrmals Wächter auf dem Weg hierher bestochen.

Ihr einziges Motiv war Gier.

Sie glaubten, seltene Edelsteine hier zu finden.

Die Botin: Jetzt stürzten sie in diesen Brunnen.

Leichtsinn!

Der Bote: Dieses Brunnenwasser zieht jeden in die Tiefe. Es betäubt wie schwerer Wein.

Wieder kommen verzweifelte Hilfeschreie aus dem Brunnen.

Falk: Und nun?

Die Botin: Nun werden sie ertrinken.

Falk macht zögernd einen Schritt auf den Brunnen zu.

Du weißt, worum es geht bei dieser Probe:

Stark zu sein.

Kein Hilfeschrei darf dich berühren.

Zeigst du Mitgefühl und bietest Hilfe an, hast du die Probe nicht bestanden.

Falk: *steht jetzt am Brunnen, blickt hinein.*

Oh Gott! Ich kenne diese beiden...

Der Bote: Der junge Mann – er hat dir einst die Hand zertrümmert.

Die junge Frau – sie hat dich in den Stunden deiner größten Not allein gelassen.

Verzweifelte erschöpfte Hilfeschreie, die doch schon schwächer werden.

Falk: Und jetzt – jetzt sollen sie ertrinken?

Die Botin: Man hat dir diese Probe leicht gemacht.

Es ist der junge Mann, den du wie keinen anderen hasst. Es ist die Freundin, die dir untreu wurde.

Falk: Das Todesurteil wurde an dem Mann bereits vollstreckt.

Hat er nicht schon gebüßt?

Der Bote: Er spürte nichts von seinem Tod. Er kam sekundenschnell.

Nur hier spürt er die Qualen, die seine echte Buße sind.

Die Hilfeschreie werden immer matter.

Botin: So. Alles ist damit gesagt.

Folge uns weiter in die nächsten Saal.

Sie winkt ihm, ihr zu folgen.

Sie und der Bote verschwinden wieder nach rechts.

Lautes Trommelschlagen.

Falk: *steht unentschlossen.*

Dann läuft er zum Professor und flüstert mit ihm.

Der nimmt seinen Rucksack ab und zieht ein dickeres Seil daraus hervor.

Falk läuft an den Brunnen und senkt das Seil in die Tiefe.

Er spürt das schwere Gewicht.

Er winkt die drei anderen heran, mit ihm das Seil festzuhalten.

Das tun diese.

Sie ziehen Katja mit dem Seil herauf, ziehen sie über den Rand des Brunnens.

Die sinkt tödlich erschöpft und benommen in sich zusammen.

Wieder umklammern alle vier das Seil.

Dirk, Katjas Liebhaber, erscheint, auch er tödlich erschöpft und benommen.

Plötzlich ertönt laut eine männliche Stimme, wie durch einen Lautsprecher gesprochen.

Die Stimme: Verbotene Taten werden Folgen haben.

Wir warnen, das Verbotene zu tun.

Heftiges Trommeln.

Wir fordern den Probanden auf, den Saal in Eile zu verlassen und sich neu den Boten anzuschließen.

Die Stimme hat Falk in eine Schreckensstarre versetzt, doch nur für kurz.

Jetzt winkt er den drei anderen, ihm nach rechts zu folgen – den beiden Boten nach.

Kurze Dunkelheit.

Cellomusik – diesmal nicht sanft. Sie vermittelt mit rau und dunkel schabenden Doppelgriffen eine brodelnde Dramatik.

2. Szene

Es wird wieder hell. Man befindet sich in einem anderen Saal. Die vorherrschende Farbe ist hier ein helles Grün.

Man hört rechts eine nahe Quelle.

Der Brunnen ist verschwunden. An dieser Stelle liegt nun ein großer Baumstamm.

Das Trommelschlagen hat wieder eingesetzt.

Zwei Menschen, wieder ein Mann und eine Frau, sind an diesen Baumstamm gefesselt. Ihre Kehlen liegen auf dem Stamm, sie röcheln, durch ihre nach vorn gerichteten Köpfe geht ein hilfloses Zucken.

Falk, Adane, der Professor und Turgun erscheinen von links.

Die beiden Boten erwarten sie bereits.

Die Botin: zu Falk Auch hier ist dir bewusst, was du zu tun hast.

Sieh dir die beiden an!

Auch diese haben die Gesetze dieses Bergs verletzt und müssen dafür büßen.

Falk: Was habe ich zu tun?

Der Bote: Du siehst die zwei an diesen Baum gefesselt. Sie verdursten gerade.

Die Botin: Ihre Sprache ist nur noch ein Röcheln.

Wieder direkt zu Falk. Was du tun musst?

Nichts. Uns nur folgen in den nächsten Saal.

Sie deutet nach rechts.

Falk: Sie sollen hier verdursten?

Der Bote: Die Probe ist die gleiche wie zuvor.

Zeig Stärke!

Nichts darf dich berühren.

Falk: Ich höre eine Quelle...

Die Botin: Nur Stärke wird belohnt.

Bringst du den beiden Wasser, ist die Probe nicht bestanden.

Die beiden Gefesselten stöhnen und röcheln.

Man spürt ihre große Qual.

Falk: geht an den Baumstamm, beugt sich zu den Gesichtern. Er murmelt. Mein Gott... Sie sind es. Sind es wirklich.

Der Bote: Wieder wurde dir die Probe leicht gemacht.

Ein Gaunerpärchen, bis ins Mark verdorben.

Sie haben deinen Vater in den Tod getrieben.

Die Botin: Lass sie verröcheln.

Es ist deine Stunde des Triumphs.

Der Bote: Jetzt auf zum nächsten Saal!

Er winkt Falk, ihm zu folgen.

Die beiden Boten gehen wieder voran und verschwinden nach rechts.

Heftiges Trommeln.

Auch Falk verschwindet mit seiner Gruppe – doch nur für einen kurzen Moment.

Dann erscheint er wieder mit Adane und dem Professor. Sie flüstern miteinander. Adane holt einen Becher aus ihrem Schulterbeutel, der Professor sucht ein Messer hervor.

Weiterhin flüstern sie alle drei.

Adane entfernt sich mit ihrem Becher nach rechts.

Falk geht an die Baumstamm und zerschneidet mit dem Messer die Fesseln.

Adane kehrt zurück – mit einem an der Quelle gefüllten Becher.

Sie kommt an den Baumstamm und gibt den beiden jetzt von den Fesseln Befreiten zu trinken. Die schlürfen das Nass gierig ein.

Wieder ertönt eine männliche Stimme im Raum, wie zuvor wie ein den ganzen Raum durchdringender Lautsprecher.

Die Stimme: Verbotenes zu tun, wird eine Strafe folgen lassen.

Wir warnen den Probanden hier ein zweites Mal.

Falk erstarrt wieder in Erschrecken.

Er entfernt sich schließlich erneut nach rechts und winkt den anderen beiden ihm zu folgen.

Dunkelheit.

Cellospiel -: aggressiv, schabend, mit bohrenden Klängen.

3. Szene

Es wird hell.

Man befindet sich wieder in einem neuen Saal.

Die Grundfarbe ist ein helles Gelb.

Der Baumstamm ist verschwunden.

An dieser Stelle steht jetzt eine Werkbank. Ein Mann hat ein Stück Holz eingespannt und schnitzt daran. Er blickt nicht auf, er ist an diese Arbeit völlig hingegeben.

Falk, Adane, der Professor und Turgun erscheinen wie zuvor von links. Und es warten auch bereits die beiden Wächter auf sie.

Erneut hört man das Trommeln.

Der Bote: *zu Falk Du zeigst dich schwach bei diesen Proben. Du enttäuscht uns.*

Die Botin: *Du weißt, was auf dem Spiel steht:*

Der Herr der Spiegelsäle möchte dich an seine Seite holen: als Mitregenten.

Du kannst mächtig sein wie er und herrschen.

Doch musst du stark sein.

Nur Starke haben Platz an seiner Seite.

Falk: *nickt, doch sein Blick zeigt tiefe Verstörung.*

Der Bote: *Noch eine Chance hast du.*

Zeigst du diesmal Stärke, wird alles andere dir nachgesehen und vergessen.

Die Boten gehen ganz nach rechts und winken Falk zu sich.

Die Botin: *zeigt nach rechts* Gleich dort ist eine Tür.

Wenn du sie öffnest, wird dich der Anblick überraschen:

Ein Saal mit einer hohen Decke, bis auf die schmalen Seitengänge ist er ganz angefüllt von einem Bauwerk – einer großer Kathedrale.

Der Bote: *zeigt auf den arbeitenden Mann.*

Dort siehst du ihren Schöpfer.

Dieser Mann war einst ein treuer Untergebener des Herrn der Spiegelsäle.

Ihm zu Ehren sollte diese Kathedrale hier errichtet werden.

Doch dann hat etwas seinen Sinn verdorben und verdreht. Er weihte diese Kathedrale einem andern Gott.

Die Botin: Der Herr der Spiegelsäle fühlt es täglich neu wie einen Stachel. Ein solches Bauwerk kann er hier im Berg nicht dulden. Es hat ein feindliches Gesicht.

Der Bote: *zieht eine Fackel unter seinem Gewand hervor und entzündet sie.*

Nimm diese Fackel, wirf sie in den Raum!

In wenigen Momenten wird die Kathedrale hell in Flammen stehen.

Er reicht Falk die Fackel, der nimmt sie zögernd und widerstrebend.

Die Botin: Bedenke: Es ist deine letzte Chance.

Adane ist währenddessen näher gekommen und hat aufmerksam gelauscht.

Als Falk mit der Fackel nach rechts verschwindet, folgt sie ihm.

Auch die beiden Boten folgen.

Turgun: *spricht, halb flüsternd, mit dem Professor.*

Ich habe sie gesehen, im Vorübergehn: die blaue Grotte.

Blaue Kristalle überall.

Sag den zwei andern, dass sie auf mich nicht warten sollen.

Ich muss zurück, ich könnte diesen Ort sonst leicht vergessen.

Er will nach links verschwinden, doch zögert er noch.

Der Mann an der Werkbank hat das Holz gelöst und stellt es auf den Tisch für eine genaue Betrachtung. Es ist die Skulptur eines Vogels, ein meisterlich geschnitztes Kunstwerk.

Der Professor: *geht zu dem Mann an der Werkbank.*

Den Vogel betrachtend Ein Rabe? eine Taube?

Er empfindet sichtbar Respekt. Darf ich es einen Augenblick berühren?

Der Mann an der Werkbank nickt.

Der Professor greift den Vogel, streicht vorsichtig mit den Händen darüber, betrachtet ihn von allen Seiten.

Ein Kunstwerk, ohne Frage.

Kann man es erwerben?

Der Künstler: Es kaufen? Nein.

Denn es gehört nicht mir.

Der Professor: Nicht Ihnen?

Der Künstler: Nein. Dem Herrn der Kathedrale.

Der Professor: Dem Herrn der Kathedrale?

Von links sind die zwei Boten eingetreten.

Der Künstler: Dort sind seine Boten.

Im selben Moment kehren Falk und Adane von rechts auf die Bühne zurück.

Das Trommeln ist verstummt.

Falk: *hält die brennende Fackel in der Hand.*

Er steht mit gesenktem Kopf – offensichtlich in einer tiefen Berührung.

Er spricht leise. Ich habe etwas Schöneres nie gesehen...

Er geht auf den Künstler zu.

Bist du der Meister?

Deine Hände können zaubern.

Gewalt und Größe und doch Zartheit –

Dies ist wahres Können, dies ist Vollendung.

Ich verneige mich.

Er verneigt sich in tiefem Respekt.

Die Botin: Gib uns die Fackel!

Jemand anderes braucht sie.

Falk übergibt ihr die Fackel. Die Botin reicht sie weiter an Turgun, der jetzt nach links verschwindet.

Der Bote: *verneigt sich vor Falk* Wunderbar hast du die Proben jedes Mal bestanden.

Auch die Botin verneigt sich.

Bist du bereit für das Gericht?

Falk: *auf seinem Gesicht liegt augenblicklich Düsternis.* Schon wieder fragt ihr...

Das Gericht?! Was soll es?

Ich habe all das Unrecht nicht getan, das man mir vorwirft.

Es ist Lüge und Verleumdung.

Die Botin: Eben dies sollst du dem Richter sagen.

Befiehl ihm, dir in Ruhe zuzuhören.

Trag deine Gründe vor.

Sind sie plausibel, wird ein Freispruch folgen.

Falk: Ein Freispruch -?

Botin: An diesen Freispruch kannst du selbst nicht glauben?

Sie lächelt. Komm! Folge uns!

Sie winkt ihn, ihr nach rechts zu folgen.

In diesem Moment setzt noch einmal die männliche Stimme ein, die erneut wie ein Lautsprecher tönt, streng und hart.

Die Stimme: Wir sehen Ungehorsam.

Es hallt Ungehorsam. Ungehorsam.

Wir verkünden Strafe.

Es hallt Strafe, Strafe, Strafe.

Die Botin: *zieht einen Kristall aus ihrem Gewand und streckt ihn mit der Hand in der Raum. Der Kristall glüht auf.*

Noch ein paar Mal hört man die Stimme und ihre Worte: Ungehorsam, Ungehorsam, Strafe, Strafe. Doch mit jedem Mal wird sie leiser, dann ist auch sie ganz verstummt.

Die Botin steckt den Kristall lächelnd in ihr Gewand zurück.

Auch der Bote lächelt.

Beide winken sie Falk weiter nach links.

Dort verschwinden sie.

Adane und der Professor folgen.

Dunkelheit.

Cellomusik – jetzt mit breitem Legato, sanft und doch volltönig singend.

4. Szene

Als es hell wird, befindet man sich wieder in einem anderen Saal.

Die Grundfarbe ist diesmal ein Violett.

Die Werkbank ist verschwunden.

An dieser Stelle steht nun ein breites Podest und darauf ein gepolsterter Stuhl mit goldener Armlehne und goldenen Beinen.

Man sieht diesen Stuhl von hinten. Die Spiegelwand davor ist mit einem Tuch verhängt.

Die beiden Boten, Falk, Adane und der Professor treten ein.

Die Botin winkt Falk an ihre Seite, dann zieht sie unter dem Podest einen Kasten hervor und entnimmt diesem eine roten vornehmen Umhang mit weißem Kragen und eine rote hutartige Kopfbedeckung.

Die Botin: *Kleide dich würdig ein.*

So würdig wie der Richter sein wird, der dir gegenüber sitzt.

Falk reagiert irritiert. Doch schließlich lässt er sich in das rote Gewand helfen, das ganz einer Robe gleicht und setzt auch den roten Hut auf.

Die Gesten der Boten fordern ihn nun auf, auf dem Stuhl Platz zu nehmen.

Plötzlich erscheint rechts vorn der „schwarze Registrator“ mit dem Anubis.

Starr wie eine Säule bleibt er stehen.

Falk bemerkt es. Wieder legt sich Düsternis auf sein Gesicht.

Der Bote: Wir werden dir zwei Zeugen an die Seite stellen.

Warte!

Der Bote entfernt sich nach rechts.

Die Botin nach links.

Beide bringen sie zwei junge Frauen mit sich.

Adane: *erkennt plötzlich die eine Manja, Manja – meine geliebte Tochter!*

Ihre Freude ist überschwänglich, sie will auf die junge Frau zulaufen, doch der Bote stellt sich ihr in den Weg.

Der Bote: Sie weiß von deiner langen Suche.

Sie fühlt die gleiche Freude, dich zu sehen und dich wieder zu umarmen.

Doch warte noch.

Wir brauchen sie im Zeugenstand.

Falk: *verfolgt dieses Geschehen über die Spiegelwand, verwirrt, er spricht leise, stammelnd. Manja, Manja... Und Ilina meine Schwester...*

Die Botin: *zu Falk* Auch du musst warten.

Erst brauchen wir den Richterspruch.

Doch Falk hält es nicht auf seinem Stuhl.

Er springt auf. Er läuft auf seine Schwester zu und drückt sie an sich. Die drückt ihn herzlich zurück.

Dann wendet Falk sich Manja zu, zögernd. Er ist sich ihrer Zuneigung nicht wirklich sicher.

Da ist sie es, die ihn plötzlich heftig umarmt.

Eine lange, eine sehr innige Umarmung folgt.

Die Bote und die Botin tauschen Blicke - etwas ratlos, der Ablauf ist ihnen ein wenig entglitten.

Doch schließlich lächeln sie einfach.

Der Bote: Nun genug umarmt.

Er greift Falk sanft am Arm und zieht ihn wieder zum Stuhl.

Falk, von so viel Liebesbekundung leicht erschöpft, nimmt schließlich Platz.

Die Sitzung ist eröffnet.

Er nickt der Botin zu. Die geht an die Spiegelwand und zieht das Tuch fort.

Die Botin: zu Falk Der Richter!

Dort dir gegenüber siehst du ihn.

Falk: *starrt ungläubig auf den Spiegel, er bewegt die Arme, zweifellos ist es sein Spiegelbild.*

Er stammelt. Der Richter – ich?

Der Bote: Wir wählten dich.

Du bist es, der dich kennt sie keiner sonst.

Falk: *noch fassungslos* Ich selbst – der Richter?

Die Botin: Es gäbe keinen besseren.

Jetzt nimm dir Zeit! Erwäge alles, was du zu erwägen hast.

Du hast es tausendmal in deinem Kopf bewegt: die Liste jener Taten, für die dich andere schuldig sprachen.

Die Liste deiner Worte der Verteidigung.

Sei ein gerechter Richter!

Mehr ist nicht zu tun.

Der Bote: Ein Hinweis noch:

Du musst auf alles blicken.

Auf alles, was versteckt und dunkel ist.

Auf alles, was in deiner Seele leuchtend ist und strahlt.

Das Helle ist so wichtig wie das Dunkle.

Versäumt du es, das ganze Bild zu sehen, dann lässt der Spiegel blinde Flecken dort zurück, wo du nicht schauen wolltest.

Er tritt zurück.

Alles Wichtige ist nun gesagt.

Ilina, seine Schwester: Nein, noch nicht alles.

Lieber Bruder, nichts hast du verschuldet und versäumt an jenem Tag, an dem wir dort im Andental verschwanden.

Du wirst erfahren, was sich damals zutrug, alles werden wir erzählen.

Doch dies Gespenst der Schuld – das wirf aus deinem Kopf.

Manja: Und wirf aus deinem Kopf auch alle anderen Gespenster.

Der Schmerz in deinem Leben - der zerstörte Traum, die große Leere, die du fühltest, hat dich eine Zeit verdunkelt.

Du hast einen dunklen Bruder dir erschaffen.

Nie warst du selbst ein Mörder.

Falk: Kein Mörder? Nie?

Manja: Der dunkle Bruder setzte dies in deinen Kopf – die Bilder deiner Morde. Das war seine Macht. Mit jeder Schuld, der nur erdachten Schuld, wuchs seine Macht.

Falk: Ganz sicher ist es? keine Tat der Schuld?

Ilina: Nur wenige – wie alle eine kleine Spur schuldhafter Taten hinterlassen.

Sieh sie dir an – und dann erkenne wie sie schmelzen unter der Sonne deiner guten Taten.

Ich nenne zwei:

Ein Mann, dein ärgster Feind, der deinen Lebenstraum zerstörte, ihm hast du im Moment der größten Not, als er gefangen war im Brunnen, helfend die Hand gereicht.

Zwei andere Menschen, die du ebenfalls aus vollem Herzen hassen könntest, hast du von ihren Fesseln losgeschnitten und sie bewahrt vor einem Tod des qualvollen Verdurstens. Sie haben dir und unserm Vater böse mitgespielt. Es hat dein Mitleid nicht erstickt, du warst zur Stelle und hast sie gerettet.

Der Bote: Genug!

Die Zeugen haben jetzt gesprochen.

Er blickt auf den „schwarzen Registrator“.

Es gibt noch einen dritten Zeugen. Was hat er zu sagen?

Der „schwarze Registrator“ steht unverändert starr auf seinem Platz, mit finsterem Blick.

Jetzt flüstert er mit seinem Anubis.

Plötzlich macht er eine wegwerfende Handbewegung und dreht sich fort – er verschwindet mit seinem Anubis nach rechts.

Die Botin: Gut. Alle Zeugen sind vernommen.

Zu Falk Das Weitere liegt nun an dir.

Blick auf dein Bild, das ganze Bild, und wäge alles ab.

Blick sorgsam. Du hast alle Zeit der Welt.

Und denke an die blinden Flecken, die der Spiegel dort zurücklässt, wo du den Blick verweigert hast.

Wachsende Dunkelheit. Das Cello spielt – mit warmem, weichem Klang.

5. Szene

Links wird es hell.

In einem Lichtkegel wird eine Grotte sichtbar.

Sie schimmert von blauen Kristallen.

Turgun hat am Eingang Platz genommen.

In der Nähe des plätschernde Geräusch eines Gebirgsbachs.

Turgun: Ich rufe! rufe!

Hört man mich?

Er lauscht.

Dies Schweigen, Schweigen...

Immer schweigt ihr doch.

Ihr Schöpfergötter –

oder wie ihr heißen mögt –

Ihr habt mir eure Gegenwart versprochen,
wenn ich in dieser Grotte sitzen werde.

Wieder lauscht er. Hört man mich?

Er stützt seinen Kopf auf die Arme.

So hört mich an:

Ich glaube nicht, dass ihr gewollt habt, was mit eurer Schöpfung und den Geschöpfen, den Milliarden, die ihr auf diese Erde warft, hilflos und nackt, geschieht.

Unzählige darben, bittere Armut, maßloses Elend ist ihr ganzes Leben. Sie trinken aus verschmutzten Brunnen, verschmutzt, verlaust ist ihre Kleidung, armselig und verschmutzt sind ihre Hütten. Und wie die Eltern darben, darben auch die Kinder und nichts geschieht, das dieses Elend mindert.

Doch wie ein giftiges Dickicht wuchert das Verbrechen.

Reiche, maßlos Reiche, beuten die Schwachen aus und machen sie noch ärmer und noch schwächer. Skrupellose Herrscher lassen Waffen bauen und führen grauenhafte Kriege um ein Stückchen Erde und opfern ihre Untertanen, die in Blut und Dreck verrecken. Selbst Kinder schickt man in den Krieg, sie lernen morden, und das Grauen wird Gewohnheit, Bestien werden sie, der Keim des Bösen wuchert lebenslang in ihrer Seele.

Habt ihr dies gewollt?

Wo bleibt das Feuer eines Blitzes, das die Paläste des Verbrechens in Flammen setzt und gnadenlos zerstört?

Wenn ihr noch Milde habt, noch Würde, noch Erbarmen – schickt eure Blitze der Vergeltung, der Gerechtigkeit.

Er lauscht.

Ihr schweigt. Ihr schweigt.

Die Antwort ist: Ihr wisst es nicht.

Könnt es nicht wissen.

Wüsstet ihr, wie Durst und Hunger quälen, wie Armut niederzieht, wie ein zerstörter Körper schmerzt, geschunden und getreten – ihr strecktet segnend eine Hand herab und brächtet jeden Schmerz zum Schweigen.

Kennt ihr das Ersticken im Schmerz der Trauer und des Todes? den Abgrund, der die Seele in sich einsaugt, schwarz und bodenlos?

Nein, all dies kennt ihr nicht.

Und kanntet ihr es einst – so habt ihr es vergessen.

Er lauscht.

Wieder singt plötzlich das Cello – mit wunderbar samtenem Klang.

Ist dies die Antwort?

Dieses Singen?

Kann ein Singen diese Welt erlösen?

Ist dieses Singen die verborgene Quelle, die alles heilen kann, wenn sie nur stark wird und zum breiten Strom?

Zum Strom, der alles Dunkle fortschwemmt, alles reinigt?

War dies die Abschiedsgabe, die euch Abschied nehmen ließ im sicheren Glauben, wir würden sie entdecken?

Das Cello singt – in berauscher Höhe; dann wieder tief, mit samtenem Klang.

Auch die Klänge des Chors setzen nun wieder ein, leise, dann auch mit wachsender Macht. Sie werden die Szene bis zum Ende begleiten.

Immer doch strömt sie, diese Quelle.

Müssen wir nur trinken?

Wird sie ein Strom sein, einmal, in noch ferner Zeit?

Auch auf der restlichen Bühne ist es wieder heller geworden.

Alle Spieler der letzten Szene stehen in einem Halbkreis vor der Grotte versammelt:

Falk, der den einen Arm über die Schulter Ili-tas, seiner Schwester, den anderen über die

*Schulter Manjas gelegt hat, auf der anderen
Schulter Manjas liegt der Arm ihrer Mutter
Adane, neben Adane steht der Professor.*

Alle strahlen Freude und Heiterkeit aus.

Hinter ihnen befinden sich die beiden Boten.

Auch diese lächeln.

Turgun mustert sie, nicht ohne Irritation.

Ich sehe glückliche Gesichter...

Was ist passiert?

Zwei neue junge hübsche Damen... Beide sehr
lebendig.

Keiner tot?

Falk: Nein, keiner tot.

Er besinnt sich kurz.

Doch! einer: Ich erschoss ihn im Duell.

Er war nur ein Gespenst.

Er hüpfte viele Male noch um meinen Richter-
stuhl. Dann schrumpfte er.

So klein war er zuletzt. *Er zeigt es mit der
Spanne seiner rechten Hand.*

Schließlich verschwand er ganz.

Professor: *hat etwas auf dem Boden der Grotte ent-
deckt, hebt es auf.* Oh – wieder eine Druse.

Er betrachtet sie genauer.

Ein unbekannter Code, der neue Bilder in den
„Spiegelsälen der Geschichte“ öffnen wird.

Wer folgt mir?

Ich verspreche ein spannendes Stück Altertum.

Er betrachtet die Druse unter seinem Monokel.

Versprechend! sehr versprechend!

Dunkelheit.